

Heft 40/Dezember 2011

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



Hofcafé & Heuherberge



Kommt zu uns ins Heu!

Lernort Bauernhof in der Flusslandschaft
Eider-Treene-Sorge.

Übernachten im duftenden Heu, Natur
mit allen Sinnen erleben: **Bibelgarten**,
Kräuterseminare, Barfußgarten u. Filzcourse.

Genießen Sie fair gehandelten Kaffee
oder Tee in unserem gemütlichen Café mit
selbstgebackenen Kuchen und Torten.

**Für Hochzeiten, Familienfeste,
Gruppenreisen und Klassenfahrten.**

Conny u. Reinhard Liegmann · Mildterhof / Gemeinde Seeth · 25840 Friedrichstadt
Tel.: 0 48 81 - 78 16 · www.heuherberge-mildterhof.de

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr.31
25878 Drage

Tel.:04881 / 441
Fax.:04881/ 937746
Mobil.:0160 / 90651180



Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

Inhalt:

Rolf Kuse	Die medizinische Versorgung der Bevölkerung Stapelholms in früherer Zeit – Teil 2: Gemeindeschwestern, Hebammen, Apotheken	4
Arno Vorpahl	Stapelholm vor 100 Jahren: Die Schlagzeilen von 1912	11
Arno Vorpahl	Doch sahen wir nur Wasser und Deich – Eine Sturmflutnacht 1911 in Drage	19
Siglinde Reinecke	Überraschung bei einer Hausrenovierung	24
Heinz Warnecke	Was ist Torf?	33
Arno Vorpahl	Torf in Stapelholm	35
H.-G. Dierks	Aktuelle Situation der Stapelholmer Moore am Beispiel des Bergenusener Südermoores	47
Rita Framke	Bekenbrennen in Stapelholm – Ein alter Brauch lebt auf	54
Heinrich Mommens	Biogas – eine Glosse	59
Gisela Laue	Ut miene Kinnertied: Oma un ehr „Kemom“	62
Gisela Laue	Ut miene Kinnertied: Onkel Wöhlk un de groden Hunn‘n	64

Impressum:

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
EMail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Konto:	Nord-Ostsee Sparkasse 60074879, BLZ 217 500 00
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Schlitten fahren am Apothekenberg in Süderstapel (Foto: Sammlung Arno Vorpahl um 1980)
Rückseite:	Bauernglocke Süderstapel (Foto: David Resch)

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung Stapelholms in früherer Zeit

Teil 2: Gemeindeschwestern, Hebammen, Apotheken

Rolf Kuse – Drage

Wie im Teil 1 (Heft 39, Juni 2011) erwähnt, hatte die begrenzte Mobilität der Bevölkerung zur Folge, dass Patienten meist nur beschwerlich und zeitaufwändig eine Arztpraxis aufsuchen konnten. Auch für die Ärzte waren Hausbesuche, insbesondere wenn sie in Nachbarorten ohne Arztpraxis erforderlich waren, in der Regel mit hohem Zeitaufwand verbunden. Die Fahrten fanden nämlich bis zu den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Kutsche und erst danach allmählich mit dem Auto statt, wobei die Straßenverhältnisse damals mit den unserigen heute nicht vergleichbar waren. Deshalb hatten Gemeindeschwestern und Hebammen für die medizinische Versorgung eine sehr wichtige Bedeutung.

1. Gemeindeschwester

Die Existenz von Gemeindeschwestern geht vermutlich auf den im November 1866 von der Kaiserin Augusta in Beisein von Henri Dunant gegründeten „Vaterländischen Frauenverein zu Berlin“ zurück, der später den Namen „Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz“ er-

hielt. Laut § 1 wurde er „aus den weiblichen Hilfs-Arbeitern des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ gebildet. Ihre Aufgaben in Friedenszeiten waren neben der Verwaltung der Depotbestände u.a. „Hilfe bei außerordentlichen Nothständen zu leisten, sich bei der Krankenpflege zu beteiligen“ usw.

Am 4. Juli 1900 wurde die Satzung des Vaterländischen Frauenvereins zu Schleswig mit Sitz in Schleswig verabschiedet. Dieser führte im Briefkopf ein rotes Kreuz, umgeben von der Inschrift „Vaterländischer Frauen-Verein Schleswig“. Im November 1933 hatten die Landes-Frauenvereine, inzwischen im Reichsfrauenbund zusammengeschlossen, die Satzung des Deutschen Roten Kreuzes zu übernehmen und wurden im Mai 1938 durch „Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz vom 9.12.1937“ aufgelöst (LAS 1).

Neben dem Frauenverein gab es offensichtlich weitere Träger von Schwesternstationen. So hatte der Friedrichstädter Bürgerverein am 3. April 1902 beschlossen, „der Stationierung einer oder zweier Diakonis-

sinnen in unserer Stadt näher zu treten und zu versuchen, Mittel und Wege zu schaffen, um diesem berechtigten Wunsch der Bevölkerung unserer Stadt zur Wirklichkeit zu helfen“. Am 12. Juli 1902 stimmte das Stadtverordneten-Kollegium zu und es wurden zwei Schwestern aus der Diakonissen-Anstalt Flensburg entsandt (StAF).

Über die Arbeit der Gemeindegewestern in Stapelholm ist erstaunlich wenig dokumentiert. Nur sporadisch finden sich Hinweise in der Friedrichstädter Zeitung oder in Gemeinderats-Protokollen, z. B. aus Drage. So heißt es im April 1913 in der FZ: „Der Segen einer Schwester zeigt sich bei den vielen Krankheitsfällen in Seeth und Drage recht deutlich. Überall greift die Schwester helfend ein“.

Im Dezember 1915 beschließt die Gemeindevertretung Drage, „dass die Krankenschwester in Süderstapel 40 Mark aus der Gemeindekasse zu einem neuen Rad haben soll“. Etliche Jahre später scheint man sich über die Stationierung der Gemeindegewester gestritten zu haben, denn laut Protokoll der Drager Gemeindevertretung wird beschlossen, „eine Beihilfe zur Errichtung einer Schwesternstation zu geben mit der Bedingung, dass die Schwester in Drage und Seeth stationiert wird. Falls dies nicht bewilligt wird, sieht die Gemeinde sich nicht veranlasst,

eine Beihilfe von 125 Mark zu bewilligen und lehnt den Antrag ab“. Und im Oktober 1931 heißt es: „Dem Frauenverein wurde zur Unterhaltung der Schwesternstation eine einmalige Beihilfe im Betrage von 125 Reichsmark für das Jahr 1931 unter der Bedingung bewilligt, dass sämtliche Einwohner der Gemeinde die Hilfe der Schwester sowie Arzneimittel und Medikamente in Anspruch nehmen können“. Dieser letzte Satz und die oben angesprochene Stationierung lassen darauf schließen, dass die Gemeinden um die Dienste der Schwester konkurrierten, die offensichtlich mehrere Dörfer zu versorgen hatte. Dies dürften im zentralen und westlichen Teil Stapelholms Süder- und Norderstapel sowie Seeth und Drage gewesen sein, denn im Dezember 1948 beschließt die Gemeindevertretung Drage, „die Schwesternstation unter der Voraussetzung beizubehalten, dass die bisherigen Unterhaltskosten anteilmäßig auf die 4 Gemeinden verteilt werden“.

Die Gemeinde Süderstapel zahlte 1950 und 1951 jeweils 360 und 1952 420 DM als ihren Beitrag für die Schwesternstation. Die Gemeindegewester wohnte in Süderstapel in der Volksschule, war motorisiert und bei jeder Witterung im Einsatz (Vorpahl 1).

Mitte der 50er Jahre wurden in Schleswig-Holstein ca. 400 Stationen

mit ca. 450 Schwestern gezählt. Träger der Stationen waren die politischen Gemeinden, die Kirchen, das DRK sowie verschiedene andere Organisationen wie die Arbeiterwohlfahrt usw. Laut Statistik wurden 200 Personen/Jahr je Schwester behandelt und gepflegt. Das weite Spektrum umfasste Hausbesuche, Sprechstunden, ärztliche Hilfsdienste, Mütterberatung und Fürsorgeleistungen. 1964/665 gab es im Kreis Schleswig 20, 1974 im Kreis Nordfriesland 70 Stationen mit 73 Schwestern. Träger waren das DRK, Kommunen, das Diakonische Werk, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, der Dänische Gesundheitsdienst, die Arbeiterwohlfahrt und die Caritas. Geklagt wurde immer wieder über Probleme der Finanzierung, insbesondere über die mangelnde Beteiligung der Krankenkassen (LAS 2).

Der sich abzeichnende Ärztemangel in den ländlichen Regionen und der steigende Altersdurchschnitt der Bevölkerung werden die Bedeutung der Gemeindegewerkschaft zukünftig wachsen und ihren Einsatz als Hilfskraft der Ärzte unverzichtbar werden lassen.

2. Hebammen

Bereits im 18. Jahrhundert besaß die Landschaft Stapelholm auf Grund der 1765 von Friedrich V. erlassenen Hebammenverordnung vier Heb-

ammen-Distrikte, nämlich Süderstapel, Seeth-Drage, Bergenhusen und Erfde. Jedem Distrikt sollte eine in Flensburg ausgebildete Hebamme vorstehen (Koch). Die Hebammen arbeiteten freiberuflich und erhielten von den Gemeinden zusätzlich die Wohnungsmiete, Heizkosten und eine Zulage (Sürig).

Diese „Extras“ scheinen bei Vertragsverhandlungen mit den Kommunen ein Faustpfand gewesen zu sein (Kuse). Nachdem die Gemeindevertretungen von Seeth und Drage der mehr als 20 Jahre lang tätig gewesenen Hebamme im Herbst 1899 gekündigt hatten, kündigte ihre zum Mai 1900 eingestellte Nachfolgerin bereits ein halbes Jahr später. Anscheinend war die Stelle wenig attraktiv. Danach verhandelte sie offensichtlich erfolgreich um finanzielle Verbesserungen, denn sie blieb, nachdem man ihr das Wohngeld erhöht und eine zusätzliche Reisekostenvergütung gewährt hatte. 1903 wiederholte sie Kündigung und Verhandlung. Diesmal setzte sie ihre Arbeit nach einer deutlichen Anhebung der Zulage fort (LAS 3). 1907 war dann endgültig Schluss. Sie wurde mehrere Jahre später zu deutlich besseren Konditionen Distrikthebamme in Erfde (Sürig).

Anders als heute waren früher Hausentbindungen üblich. Hierfür waren die Hebammen zuständig. Hausärzte durften nur bei absehbar

schwierigen Entbindungen oder drohenden Komplikationen hinzugezogen worden sein. Eine Statistik für das Jahre 1913 listet im Kreis Schleswig, dem Drage und Seeth bis 1969 angehörten, 48 Hebammen mit 1812 Entbindungen und 58 Fehlgeburten auf, während von 9 Ärzten nur 11 Entbindungen geleitet wurden und keine Fehlgeburt auftrat. Laut dieser Statistik fanden in Erfde 35 und 40 (2 Hebammen?), in Seeth 27, in Bergenhusen 43, in Süderstapel 44 sowie in Friedrichstadt 39 und 31 (2 Hebammen) Entbindungen statt (LAS 4). Weitere Dokumentationen über Geburtenzahlen waren nicht verfügbar, zumal von den freiberuflichen Hebammen Registerbücher in den Gemeinden nicht an Nachfolgerinnen weitergereicht wurden.

3. Apotheken

Bis weit in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein gab es für die Patienten in Stapelholm nur die Apotheken in Friedrichstadt und Süderstapel. Der erste in Friedrichstadt ansässige Apotheker soll ein Samuel Asmussen gewesen sein, von dem es als einzigen Beleg seiner Existenz unter dem Datum des 18.11.1651 eine Eintragung ins Husumer Trauregister gibt. 1724 werden zwei Apotheker namens Aegidius Flinth und Friedrich Sievers genannt, die jeweils eine eigene Apotheke betrieben. Am 16.10.1724 wurde Friedrich Jun-

ge die Erlaubnis erteilt, diese beiden Apotheken zusammenzulegen. Damit verbunden war das Privileg, dass keine zweite Apotheke eröffnet werden durfte. Zwischen 1854 und 1914 wechselte die Apotheke häufig ihren Besitzer (Koch), allein zehn Mal zwischen 1891 und 1914! (LAS 5) Seitdem befindet sich die Apotheke im Familienbesitz (Eiderstedter Nachrichten).

Laut Verfügung „Seiner Königlichen Majestät“ vom 13. August 1810 sollte für die Landschaft Stapelholm ein eigener Arzt eingestellt und für ihn auf einem bereits angekauften Bauplatz auf Kosten der Landschaft



*Die Friedrichstädter Apotheke
(Foto: Rolf Kuse)*



Apotheke in Süderstapel

(Foto: Rolf Kuse)

ein Haus erbaut werden. In dem Haus sollte zugleich eine Apotheke mit eigenem Eingang eingerichtet werden. „Dem Apotheker Markwort in Friedrichstadt möge die Befugniß erteilt werden, diese Apotheke unter denjenigen Bedingungen anzulegen, die vom Schleswig-Holsteinischen Sanitätscollegio in Kiel näher festzusetzen wären“. (Chronologische Sammlungen 1). Dem Landschaftsarzt oblag „die fortdauernde Aufsicht auf die Apotheke an seinem Wohnort“, nämlich Süderstapel. (Chronologische Sammlungen 2). Als erster Landschaftsarzt war seit mindestens 1813/14 bis zu seinem Tode im Jahre 1839 Dr. Carl Felix Patzer tätig (Vor-

pahl 2). Wann der Bau der Apotheke fertig gestellt wurde, ist unklar. Zwar trägt die Hauswand die Jahreszahl 1810, doch dürfte hiermit eher an das Jahr der Planung erinnert werden. Ebenso unbekannt ist das Jahr der Inbetriebnahme. Zumindest war die Apotheke zunächst eine Filiale der Friedrichstädter Apotheke.

Diese Abhängigkeit dauerte bis 1844, als Louis Lemmel am 27. Dezember das Privileg erteilt wurde, eine selbständige Apotheke zu führen. Sein Sohn August Lemmel zeigte 1876 dem Königlichen Physikat zu Friedrichstadt (Dr. Schacht) an, dass er mit Wirkung vom 1. Januar an das väterliche Apothekengeschäft ge-

pachtet habe (LAS 6). Im September 1889 wird das Privileg an Carl Louis Albert Sander aus Hamburg übertragen und am 30.4.1894 wurden Apotheke und Privilegium an Paul Forkert aus Berlin verkauft (LAS 7). Dessen Nachkommen hielten die Apotheke bis 1957. Danach ging sie in den Besitz von Hans Ploetz über.

Ein Schreiben des Königlichen Amtsgerichts in Friedrichstadt vom 7.2.1914 erwähnt, dass es im Grundbuch von Süderstapel ein besonderes Blatt für das als selbständige Gerechtigkeit bezeichnete „Privilegium zur Haltung einer selbständigen Apotheke in Süderstapel“ gibt. Da sowohl die Gerechtigkeit als auch der Grundbesitz mit Hypotheken belastet waren, musste amtlicherseits klar gestellt werden, dass „die Ausübung des persönlichen Privilegs nicht dem Eigentümer eines bestimmten Grundstückes, sondern einer bestimmten Person gestattet ist“, das heißt, dass Grundbesitz und Privileg nicht miteinander verbunden waren (LAS 7).

In Erfde wurde erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts eine Apotheke eingerichtet (Ploetz). Schon 1903 und 1908 waren entsprechende Anträge mit Rücksicht auf die Apotheken in Süderstapel und Hohn gescheitert, „die eine Beschneidung ihres Absatzes nicht ertragen können“ (LAS 8).

Abschließend lässt sich zusammenfassend festhalten: Auch in früherer Zeit, gemeint sind hier das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, scheint die medizinische Versorgung der Bevölkerung Stapelholms ausreichend gewesen zu sein. Die moderne Telekommunikation, ein flächendeckendes Notfall-Rettungssystem, gute Straßenverbindungen und die verbesserte Mobilität der Menschen sorgen dafür, dass heutzutage medizinische Hilfe in der Regel schneller geleistet werden kann. Vermutlich wird aber die Bedeutung von Gemeindeschwestern und Hebammen zunehmen, falls die Arztdichte in den ländlichen Regionen abnimmt und die Krankenhäuser wegen der Entgeltpauschalen auf eine noch schnellere Entlassung der Patienten drängen.

Quellennachweis:

Chronologische Sammlungen 1810, Nr. 174, S. 235-236

Chronologische Sammlungen 1811, Nr. 73, S. 88-90

Eiderstedter Nachrichten; in: Husumer Nachrichten v. 16.6.2009, S. E1

Friedrichstädter Zeitung Nr. 46 v. 22.4.1913 im StAF

Koch, Kay-Uwe: Die Medizinalgeschichte von Friedrichstadt; in: 46. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, S. 17 - 92, 1994; StAF 9-01-

7

Kuse, Rolf: Die medizinische Versorgung;
in: Drage in Nordfriesland – Ein Stapel-
holmer Dorf im Wandel des 20. Jahrhun-
derts. Husum Druck- und Verlagsgesell-
schaft, 2010

Landesarchiv S-H (LAS)

LAS 1 = Abt. 355 Schleswig, Nr. 322

LAS 2 = Abt. 761, Nr. 21809

LAS 3 = Abt. 320.15, Nr. 1214

LAS 4 = Abt. 309, Nr. 8801

LAS 5 = Abt. 301, Nr. 5983

LAS 6 = Abt. 309, Nr. 37680

LAS 7 = Abt. 301, Nr. 6093

LAS 8 = Abt. 320.15, Nr. 227

Ploetz, Claus; Erfde: mündl. Mitteilung

Protokollbücher der Gemeinde Drage

1900-1935: StAF Abt. 1, Nr. 4412

Protokollbücher der Gemeinde Drage

1936-1949: Kreisarchiv Nordfriesland in
Husum, Abt. D 83, Nr. 1

Stadtarchiv Friedrichst. (StAF 9-02-11)

Sürig, Gunter: Gesundheitswesen vergan-
gener Zeiten; in: Die Bauernglocke, Heft 3
von Juni 1993, S. 28-30

Vorpahl, Arno: (1) mündl. Mitteilung,

(2) schriftl. Mitteilung

Danksagung:

Den Mitarbeiterinnen des Landesarchivs
Schleswig-Holstein in Schleswig, des
Stadtarchivs Friedrichstadt und des Kreis-
archivs Nordfriesland in Husum danke ich
vielmals für die Besorgung von Akten,
Herrn Arno Vorpahl aus Süderstapel für
mehrfache Beratung.

*Wir wünschen allen Kunden und Geschäftspartnern ein schönes Weihnachtsfest und ein
gesundes neues Jahr. Wir bedanken uns für das in diesem Jahr entgegengebrachte Vertrauen.
Familie Stefan Mahmens und Mitarbeiter*



Werner Backens Söhne e.K.

In. Stefan Mahmens

**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Göösstraat 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63

Stapelholm vor 100 Jahren: Die Schlagzeilen von 1912

Arno Vorpahl – Süderstapel

Die Schlagzeilen über Stapelholm 1912 waren noch vorwiegend von der schweren Sturmflut im November des vorhergehenden Jahres und deren Auswirkungen in der Landschaft bestimmt. Vereinsnachrichten sowie Haus- und Landverkäufe interessierten die Leser. Aber auch andere Themen beschäftigten die Abonnenten der Friedrichstädter Zeitung in jenen Tagen:

Bergenhusen, 11. Januar
Sonntag vormittag 10 Uhr beginnt hier der Gottesdienst für die Predigerwahl. Es predigt zuerst der Provinzialvikar Pastor Buchholtz Neumünster, dann Pastor Kock Medebj und zuletzt Hilfsgeistlicher Pastor Hausberg Hademarschen¹.

Süderstapel, 12. Januar
Der Gasthof „Zur Post“ in Süderstapel, Besitzer Herr Cl. Ehlers ging für 50.000 M. in die Hände des Herrn Matthies in Garding über. Ehlers kaufte den Gasthof vor einigen Jahren für ca. 40.000 M.

¹ Pastor Buchholtz wurde als neuer Prediger gewählt und blieb bis 1929 in der Gemeinde Bergenhusen

Stapelholm, 13. Januar
Sobald die Treene und Sorge, die Grenzflüsse unserer Landschaft, zugefroren und das Eis tragfähig ist, beginnt auf diesen Flüssen eine interessante Fischerei. Es werden nämlich mit dem Beil Löcher ins Eis gehauen und zwar an den Stellen des Ufers, die den Fischern als Aalsammelplätze bekannt sind. Man nimmt sodann einen Aalstecher, der an einer bis 30 Fuß langen Stange befestigt ist und stößt dieselbe in den schlammigen Grund, um die Aale aus ihren Winterquartieren, wo sie oft in großen Mengen zusammen liegen, herauszuholen. Das Aalstechen ist übrigens verboten.

Tielen, 17. Januar
In Tielen wurde Sonntag eine neue Guttemplerloge gegründet. Die Sitzungen finden statt bei Herrn Hasche Bruhn.

Süderstapel, 22. Januar
Der im Jahre 1887 gegründeten hiesigen Meierei gehören 73 Genossen mit 320 Kühen an. Im Jahre 1911 sind 649051 Liter geliefert, 2507 Liter verkauft, 646544 Liter zur Entrahmung gekommen, 568 ½

Woche die Abfischung der Sorge. Das Resultat war ein überraschend geringes, sodaß kaum die Unkosten gedeckt wurden; während hier sonst Fische im Gesamtgewicht von mehreren hundert bis tausend Pfund und darüber gefangen wurden, wie ja auch die Flüsse unserer Landschaft, die Sorge und Treene, als sehr fischreich bekannt sind. Die Ursachen des Fischmangels liegen weniger in den Folgen der großen Kälte, als vielmehr in der verhängnisvollen Sturmflut am 5. / 6. November vorigen Jahres. Das Salzwasser der Eider, welches auch in großen Mengen in die Sorge gedrungen ist, wie auch alle fischreichen Gräben des Sorgetals überflutet hat, ist der größte Feind fast aller Süßwasserfische. Nach der Sturmflut trieben auf der Sorge große Mengen Süßwasserfische, namentlich Hechte, letztere vielfach in großen Prachtexemplaren. Bei dieser Gelegenheit sei erzählt, wie es vor langen Jahren einigen Friedrichstädtern erging, die einen Petri-Fischzug in der Sorge machen wollten. Ein großes Zuggarn wurde auf einen gemieteten Wagen verladen; die Herren setzten sich dazu und fort ging es dem großen Ereignis entgegen. Unterwegs wurde ein Fischer mitgenommen, damit die Sache auch ja technisch richtig angefaßt würde. Nun wurden auf der Steinschleuse einige Flaschen Wein verzehrt, der Erlaubnis und der vie-

len guten Ratschläge wegen, die erteilt wurden. Dann ging der Fischzug vor sich. Das Wasser war etwas hoch und beim Ziehen des Netzes gab es daher nasse Füße, doch das schadet ja nicht. Ein recht langer Zug wurde gemacht, denn desto mehr Fische gibt es ja. Nun wars genug, das Netz ging auch schon recht schwer zu ziehen. Also heraus damit. Immer näher kommt das Schwanzende des Netzes, in dem die Fische wimmeln sollen. Aber was war drin? Zwei fingerlange Weißfische und ein etwas längerer Hecht. Schlimm! Aber die Fische werden wohl etwas weiter oberhalb sein, daher wird ein zweiter Zug gemacht. Als dieser aber genau dasselbe Resultat hatte, da wurde die Fischerei aufgegeben. Sie wurde dort auch nicht wiederholt, trotz der Versicherung des Wirts, daß zu einer späteren Zeit sicher ein ganzer Sack voll Fische der glänzende Lohn sein würde.

Erfde, 9. Mai

Unser altes Schulhaus, in welchem genau 140 Jahre die Dorfjugend unterrichtet worden ist, ist jetzt von der Erde verschwunden, indem der Bauunternehmer Langrock hier selbst dasselbe abgetragen hat, nachdem er es zum Abbruch für 800 M. erworben hatte. Aus dem gewonnenen Material wird derselbe Bauunternehmer im alten Kantorgarten einen Neubau aufführen, wäh-

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Für die Kleinbahnstation **Norder/Süderstapel** wird die Errichtung eines **neuen Bahnhofsgebäudes mit Gastwirtschaft und Durchfahrt** geplant.

Pachtliebhaber, deren Wünschen bei Aufstellung der Baupläne Rechnung getragen werden soll, wollen Pachtangebote und Angabe über Sicherheitsleistung bis zum 20. März 1912 an den Kreisaußschuß einreichen.

**Der Kreisaußschuß
des Kreises Schleswig.**

wurden die Gräber dann nötigenfalls später in den neuen Wegen angelegt. Dem damit verbundenen Uebelstand, insbesondere beim plötzlichen Einsinken solcher alten Grabstätten, ist damit Abhülfe geschehen.

Süderstapel, 11. Mai
Das Interesse für das hier zu gründende Wasserwerk wird täglich größer. Durch diese rege Beteiligung ist die Rentabilität gesichert.

rend auf der anderen Hälfte desselben Gartens schon im vorigen Sommer ein Neubau, die Bäckerei von J. Stamp, erstanden ist. Der Grund des alten Schulhauses fällt an die Kirchengemeinde zurück, welche diese ziemlich große Fläche teils mit Gebüsch und Ziersträuchern anpflanzen wird, wodurch der alte Kirchhof, der mitten im Dorfe liegt, ein besseres Aussehen gewinnt; andernteils wird ein Teil zu einer neuen Gräberreihe ausgelegt werden, um dadurch diejenigen Erdbegräbnisse, die bisher in den Wegen des alten Kirchhofes liegen, eingehen zu lassen. Bekanntlich hatten die alten Kirchhöfe unserer Landschaft Stapelholm früher keine Wege und

Süderstapel, 20. Mai

Es steht zu erwarten, daß die Anlage des Wasserwerks im August betriebsfertig sein wird.

Süderstapel 20. Mai

Die Gemeindevertretung hier selbst hat beschlossen, den Nachtwächter nachts von der Signalabgabe widerruflich zu entbinden. Hierdurch muß wieder ein Stück Volkstümlichkeit der Neuzeit weichen. Früher, seit Altersher, mußte der Nachtwächter in gewissen Zeitabständen sein Signal abgeben und die Stunde abrufen. Bis Beginn des letzten Jahrhunderts war es noch Gebrauch, neben der Abru-

fung der Stunde einen passenden Reim zu sprechen.

Stapelholm, 6. Juni

Dem Vernehmen nach hat sich für die ausgeschriebene 3. Lehrerstelle der Schule zu Süderstapel kein einziger Bewerber gemeldet. Die Königliche Regierung soll um Besetzung gebeten werden.

Meggerdorf, 6. Juni

Scheibengilde. Die Königswürde errang Kaufmann Heinrich Thöming aus Meggerdorf. Darauf begaben sich alle in dessen Haus, woselbst sie mit Braten und Wein reich bewirtet wurden.

Süderstapel, 29. Juli

Gestern waren in Süderstapel mehrere Herren des Kreis Ausschusses des Kreises Schleswig anwesend, um die Fähranstalt in Süderstapel zu besichtigen. Der Zweck der Besichtigung wird mit der geplanten Wiedereröffnung des Betriebes in Zusammenhang gebracht.

Erfde, 6. August

Nach Abbruch der alten Kantorschule am Kirchhof wird letzterer ringsum mit einer neuen Mauer aus Felsen umzogen. Das Fundament dieser ungefähr $\frac{3}{4}$ Meter starken Cyclopmauer wird 70 Zentimeter tief aus dem Grunde mit Beton ausgemauert. Diese Arbeit hat

Maurer Jürg. Wiesener jr. übernommen. Auf die Mauer wird ein eisernes Gitter gestellt, das Schmiedemeister Klein liefert. Die ganze Anlage wird, da es sich um eine sehr lange Mauer handelt, zirka 5000 M. kosten. Durch die Einziehung der früher scharf ins Trottoir springenden Mauer wird auch nach Abbruch der scharfen Ecke ein besseres Straßenbild an der Stelle erzielt, wo zwei Landstraßen sich kreuzen.

Stapelholm, 20. August

Der Sorger Koog, die Abstimmung Die Entscheidung ist gefallen. Eine große Majorität hat in der in Norderstapel abgehaltenen Versammlung für die Entwässerung gestimmt, wie wir bereits in vorigen Nummern berichteten.

Die Entwässerungsanlage umfaßt ein Gebiet von ca. 30 Quadratkilometern, Grundbesitzern aus Norderstapel, Erfde, Meggerdorf, Klein-Bennebek, Börm, Meggerkoog, Neubörm, Süderstapel, Berghusen, Wohlde, Kleinseekoog, Dörpstedt gehörend. Der im Jahre 1619 von Holländern angelegte Koog litt beständig seit alten Zeiten unter schwierigen Entwässerungsverhältnissen, weil der Koog infolge seiner tiefen Lage nur geringes Gefälle nach der Eider hat. Wenn dazu bei anhaltendem Westwind das Wasser in der Eider stieg, so konnten die Koogsschleusen nicht geöffnet werden und der größte Teil des

Koogs stand wochenlang, besonders im Frühjahr und Herbst, unter Wasser. Dadurch wurde nicht nur der Graswuchs geschädigt, sondern an vielen Stellen trat eine vollständige Versumpfung ein. Als nach langjährigen Verhandlungen keine Aussicht auf Einigung vorhanden war, ging die Gemeinde Bergenhusen mit der Anlage eines Schöpfwerks unter gleichzeitigem Bau eines Schutzdeiches selbständig vor. Der Erfolg dieser Gemeinde in Verbindung mit der rastlosen Aufklärungsarbeit des Kgl. Landrats und des Relationsbauamts in Schleswig gab nun Veranlassung, den Plan einer Gesamtentwässerung von neuem aufzunehmen. Die Stimmung der Grundbesitzer wurde außerdem wesentlich beeinflusst durch das sehr weitgehende Entgegenkommen der Kgl. Staatsregierung, die als Unterstützung des Staates die Hälfte der auf ca. 360000 M. veranschlagten Kosten in Aussicht stellte. Nachdem der Meliorationsplan eingehend besprochen war, wurde zur Abstimmung geschritten, die bis gegen 6 Uhr abends dauerte. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis:

Es stimmten:

Gemeinde	ja	nein	nicht anwesend
Norderstapel	88ha	86ha	90ha
Erfde	135	65	389
Meggerdorf	253	29	166
Kl-Bennebek	39	26	36

Börm	63	8	39
Meggerkoog	43	0	0
Neubörm	20	0	7
Süderstapel	35	6	38
Bergenhusen- Wohlde	768	45	275
Dörpstedt	10	8	47
Rund	1454	273	1087

Da nach der gesetzlichen Bestimmung der nicht vertretende Grundbesitz dem Zustimmenden zugeschlagen wird, so ergibt sich, daß die Entwässerungsanlage mit größter Majorität beschlossen ist.

Erfde, 15. September

Der älteste hiesige Gesangverein, das Männer-Doppel-Quartett, feierte heute unter großer Beteiligung der Gesangvereine aus nah und fern sein 25jähriges Bestehen. Mit den Mittagszügen und von dithmarscher Seite trafen 22 Vereine ein und zwar die Liedertafel und der Liederkranz aus Rendsburg, der Gesangverein Concordia aus Schleswig, der Friedrichstädter Männergesangverein, sowie die Vereine Kleve, Delve, Linden, Hollingstedt, Hennstedt und Albersdorf aus Dithmarschen, ferner von schleswiger Seite die Vereine aus Bergenhusen, Wohlde, Hohn, Förden-Königshügel, Schwabstedt, Süderstapel, sowie der Männer-Gesangverein Erfde. Um 1 ½ Uhr fand die Begrüßung der Vereine in dem sehr großen Festzelte statt, das sich aber, da ungefähr 1500 Festgäste

versammelt waren, als zu klein erwies. Ein großer Festumzug, wie ihn unser Ort wohl noch kaum gesehen hat, bewegte sich unter Vorantritt einer tüchtigen Musikkapelle durch die Hauptstraßen des Festortes, der überall durch Ehrenporten und Fahnen geschmückt war. Nach dem Umzuge hielt in dem übervoll besetzten Festzelt Kantor Moritz die Festrede, in welcher er die kleine Schar des Jubiläumsvereins begrüßte, als Männer, die mit großer Hingabe und Begeisterung 25 Jahre der Gemeinde und weiteren Kreises ihre Gesangkunst dargeboten haben. Er wies nach, wie segensreich ein Gesangsverein für seinen Heimatort wirken kann, wenn er auf der rechten Bahn bleibt, wie durch ihn das Volks- und Kunstlied gefördert und Schund- und Gassenhaulerlieder verdrängt werden können. Er pries die hohe Aufgabe der Gesangsvereine in kriegerisch bewegter Zeit, wie sie als rechte Faktoren mitgeholfen haben, Heimat und Vaterland lieb und wert zu machen, ja durch ihre Begeisterung Siege mit erfochten geholfen haben. In kurzen Zügen gab er die Geschichte des Jubelvereins, der entstanden ist aus dem in den sechziger Jahren vorigen Jahrhunderts hier gegründeten Gesangsverein Germania. Redner feierte insbesondere durch Ueberreichung von Ehrendiplomen an 5 Mitglieder diese als treue und eifrige Sangesbrüder, von denen sogar

zwei 45 Jahre fast ununterbrochen Sänger geblieben sind.

Süderstapel, 17. September

Wie jetzt mit Sicherheit feststeht, wird das Luftschiff „Hansa“ auch nach Süderstapel kommen und werden wir demnach den Vorzug haben, das Luftschiff in nächster Nähe zu sehen. Dieser unverhoffte Besuch ist den Bemühungen des Auswanderungsagenten Hinrich Vagt hierselbst zu verdanken, da es auf seine Anregung gelungen ist, die Hamburg-Amerika-Linie für diese Idee zu interessieren.

Norderstapel, 17. September

Wie verlautet, findet der Bau des Ueberführungsgeleises vom Norderstapeler Kreisbahnhofe nach dem Staatsbahnhofe in kurzer Zeit statt.

Süderstapel, 5. November

Die Arbeiten der hiesigen Wasserwerksanlage sind bereits soweit fortgeschritten, daß der Windmotor aufgestellt und ein Probepumpen vorgenommen werden konnte. Das Ergebnis war ein höchst befriedigendes und ist die erforderliche Wasserabgabe hiernach gewährleistet.

Erfde, 5. November

Der Kunstmaler P. Rief hierselbst veranstaltete vor einigen Tagen in Itzehoe eine Ausstellung seiner Ge-

mälde, etwa 70 Stück. Die Bilder zeigen, daß Rief unermüdlich tätig gewesen ist, seine künstlerischen Arbeiten zu vervollkommen. Der Besuch der Ausstellung war nach Nachrichten aus Itzehoe ein guter: es wurden 5 Bilder verkauft, nämlich „Fließendes Wasser“, „Sonne unter Nebel“, „Heiderot“, „Ein trüber Sommertag“ und „Dorfstraße auf Föhr“. Rief's Kraft liegt offenbar in der Pastellmalerei und am besten zeigt sich sein Können im Portraitmalen, worin er durch scharfes Auffassen der charakteristischen Gesichtszüge schon Hervorragendes leistet, sodaß ihm wiederholt auf diesem Gebiete der Malerei Aufträge zuzugingen.

Norderstapel, 8. November

An der Ueberführung des Kreisbahngleises nach der Staatsbahn wird eifrig gearbeitet und nehmen die Arbeiten guten Fortgang, sodaß die Fertigstellung zu Neujahr zu erwarten steht.

Süderstapel, 8. November

Die Fähre in Süderstapel ist bis auf

weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt. Ursache dieser Betriebseinstellung ist der Umstand, daß der bisher benutzte Fährrahm von der Kaiserlichen Kanalverwaltung geliehen war. Ein anderer Rahm ist bereits gekauft. Einstweilig besteht nur die Bootsfähre.

Süderstapel, 5. Dezember

Der Ausbau des Holmdörweges scheint seinem Ziele näher zu kommen. Die Gemeinde hat beschlossen, dem Ausbau zuzustimmen, wenn die Provinz und der Kreis eine Beihilfe von 60 Prozent hergeben. Da die Eider bei Horst auch nicht so breit ist, würde dort eine Brücke auch nicht so sehr teuer kommen.

Süderstapel, 22. Dezember

Das hiesige Wasserwerk, dem jetzt über 70 Genossen beigetreten sind, ist nunmehr in Benutzung gegeben. Die ganze Anlage funktioniert tadellos und ist das Wasser auch tadellos.

Wir richten uns nach Ihren Wünschen

Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen



INGE'S
PFLEGESERVICE

Herzog-Friedrich-Str. 1
28540 Friedrichstadt
Tel.: 04881 - 71 07
Fax 04881 - 93 71 61

Doch sahen wir nur Wasser und Deich – Eine Sturmnacht 1911 in Drage

Arno Vorpahl - Süderstapel

Die vorige Ausgabe der „Bauernglocke“ berichtete über die Auswirkungen der November-Sturmflut vor 100 Jahren in Stapelholm. Dabei wurde bereits auf das Schicksal der Familie Holling im Deljerkoog bei Drage hingewiesen. Eindrucksvoller als jeder Zeitungsbericht ist jedoch eine Schilderung der Betroffenen, die rund ein halbes Jahr nach der Sturmflut in der Friedrichstädter Zeitung veröffentlicht wurde und noch einmal das ganze Ausmaß der Flutkatastrophe deutlich macht. Die Schilderung der Familie Holling wurde damals von W. Kindt aus Drage in Worte gefaßt²:

Es war am Sonntag den 5. November abends 5 Uhr, als meine Frau und ich im Begriffe standen, an einer Geburtstagsfeier in Drage teilzunehmen. Stark brauste unser sogenannter Wassersturm aus Westen, der namentlich meine Frau, trotz unseres ca. 20jährigen Hierseins so furchtbar beängstigte, als ahnte sie, es müßte noch

einmal etwas Schreckliches kommen, obwohl wir manchmal Sturm und Hochwasser gehabt, doch nicht einmal bedroht gewesen sind, wenngleich das Wasser öfters über den Deich hinweg gepeitscht wurde, uns doch nicht einmal aus unserer Ruhe gebracht hatte, da sogar ältere Leute böse Folgen vom Sturm überhaupt nicht kannten und die Außendeiche nach menschlicher Berechnung sich in einem Zustand befanden, daß diese ja dem Allerschrecklichsten Trotz bieten konnten. Bevor wir uns nun auf den Weg zur Geburtstagsfeier begaben, wurde erst einmal der Wasserstand in der Eider beobachtet, da es am Nachmittage hoch am Deiche gestanden hatte, und siehe, das Wasser war nun abends 6 Uhr in sein Bett zurückgetreten und bot uns durchaus keinen Anlaß, von der Feier fern zu bleiben, wenn auch der Sturm nicht nachgelassen hatte und ziemlich stark brauste. Die Tour wurde alsdann angetreten. Der Vollmond leuchtete so klar und hell zu uns herab, als wollte er uns kommende Ereignisse erzählen, an die wir, meine Frau und ich, auch nicht im entferntesten dachten. Heimkehr zu unserer Behausung. Die Uhr war wohl gegen 12 Uhr

² Im Original veröffentlicht im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt, Friedrichstadt, am 4., 6., 8. und 11. Juni 1912

nachts, als wir uns nach draußen begaben, um einmal zu sehen, was wohl eintreten könnte. Als uns von den in der Nähe befindlichen Strohdachhäusern fortwährend das Stroh um die Ohren flog und wir deutlich bei dem hellen Mondschein ganze Häuser schon abgedeckt bemerkten, auch der Sturm sich ganz bedenklich gesteigert hatte, entschlossen wir uns kurz, den Heimweg anzutreten und hatten stark mit dem Sturm zu kämpfen. Nun dachten wir unterwegs, wenn wir nur erst einmal den hohen Außendeich erreicht hätten, würden wir Schutz die letzte Strecke zu unserem Haus haben, das etwa $\frac{3}{4}$ Stunde von der Ortschaft Drage entfernt liegt. Aber am genannten Deich angelangt, bot sich uns ein anderes Bild, als wo wir uns zu vorbereitet hatten; da brausten die haushohen Wellen fortwährend über den Deich, die Springe immer über uns hinweggehend, so daß wir in ganz kurzer Zeit und durchnäßt in unserer Wohnung anlangten, wo wir fast entkräftet zusammenbrachen. Kurz vor unserem Haus kam uns schon unser 25jähriger Sohn mit zwei kleineren Brüdern entgegen, die unsere Kühe und Vieh in Sicherheit bringen wollten, doch sie fanden den Weg gesperrt und diese Weide sowie schon viele andere waren ganz unter Wasser und unser Vieh nicht mehr zu retten. Nun kehrte unser erwachsener Sohn zu Hause zurück, während er die beiden kleineren Brüder nach Drage sandte, um hier das

Schreckliche bekannt zu geben, das man nun vermutete: ein Deichbruch, anders konnte es nicht sein. Inzwischen hatten wir uns trockene Kleidung angelegt, um alsdann auf die kommenden Ereignisse wachsam zu lauschen. Als wir uns nun einigermaßen erwärmt hatten, es war wohl reichlich 1 Uhr nachts, schauten wir einmal hinaus, ob und wo etwas passiert sein könnte. Es schien uns bei dem taghellen Mondschein im Osten unseres Hauses am Bomlandsdeich ganz weiß, als schneite es, und siehe, das Schreckliche kam mit Riesenschritten, denn das scheinbare Weiß war nichts anderes als Schaum bei dem Durchbruch, der verursacht wurde durch die furchtbare in den Koog hereinbrechende Flut; denn es war ja bekanntlich ein Durchbruch von 49 Meter und kann man sich ja denken, wie die brausende Flut in den Koog hinein kam. Alles dieses war nur ein Moment von wenigen Minuten, als denn auch das Wasser anfang, unser Haus zu umfassen.

Unsere Flucht nach dem Boden.
Mit allen nur erdenklichen Mitteln suchten wir nun dem Wasser den Eintritt in unser Haus zu wehren durch Verdichten der Falzen bei Türen und Fenstern mit altem Zeug oder Lumpen; doch alles war umsonst und vergebens, wir standen machtlos da und das Wasser kam von allen Seiten herein. Meine Frau machte jetzt noch einmal die obere Tür auf, als sie ge-

wahrte, daß das Wasser schon bis an die Fensterbänke heran stand. In wilder Verzweiflung versuchten wir nun, unsere Mobilien hoch und höher zu bringen, das Sopha auf den Tisch; wir standen auf Stühlen und schauten noch einmal zum Fenster hinaus, als wir deutlich bemerkten, wie das arme Vieh draußen unserm Haus zustrebte. Sogar das Ungeziefer im Hause, wie Mäuse und Ratten, machte sich bemerkbar und jagten hin und her, und versuchten höher zu kommen. Alles dieses brachte uns fast zum Wahn. Nun eilte unser Sohn hinaus nach der Hütte, um noch die 3 kleinen Kälber zu retten und sie auf den hohen Stall der Vorhauses zu bringen, trotz einer Warnung des Vaters; doch war die Tür auf dem Flur so fest, daß er sie mit Gewalt öffnen mußte, aber daß sie dann auch mit einer furchtbaren Gewalt offen schlug, da das Wasser auf der Lohdiele 4 – 5 Fuß hoch stand und mein Sohn vom Wasser rückwärts zu Boden gedrängt wurde, sodaß wir nun alle bis an den Leib im Wasser standen. In dieser Verzweiflung dachten wir an nichts anderes mehr, als an unsere eigene Rettung und kurz entschlossen trug nun der Sohn seine Eltern und Geschwister aus dem Wasser die Leiter hinauf nach dem Boden, und was nun von unten noch irgend zu haben war, wurde auch mit nach dem Boden genommen, alles andere seinem Schicksal überlassen. Als wir soweit in Sicherheit waren und an weiter kommende

Dinge in Todesangst dachten, gab es unten in unserm Haus einen solchen gewaltigen Krach, als sollte unsere Wohnung unter uns zusammenbrechen, jedoch waren es nur unsere Schränke mit Porzellan, sowie im Keller die Börder, die von den Wogen durch die kaputten Fenster hereingepeitscht kamen und alles zusammen stürzten. Die Uhr konnte wohl mittlerweile 3 Uhr nachts gewesen sein, wie wir dieses erlebten und glaubten, in unserer Wohnung ertrinken zu sollen. Die Lampen hatten wir, zum Zeichen für die Dorfbewohner, daß wir noch am Leben seien, angezündet; im Falle, daß unsere Retter nahe waren und darauf schauten. In diesen bange Todesstunden verharrten wir bis in den dämmernden Morgen, von Kälte und Entbehrungen mitgenommen, uns von Zeit zu Zeit abwechselnd in unser mitgenommenes Bettzeug wickelnd, erwärmten, um auf diese Weise weitere Schicksale zu erwarten. Kaum schien der Morgen zu grauen und der Tag anzubrechen, als wir immer mehr Leute auf dem ca. 100 Meter entfernten Deich unserm Haus zuwandern sahen, welche wohl berieten, wie unsere Rettung möglich war. Auch wir riefen aus dem Dachfenster um Hilfe, obwohl wir auch wußten, daß ohne ein Boot unsere Rettung nicht möglich war und die Leute machtlos dastanden. Auch auf der Dithmarscher Seite auf dem Deich konnten wir deutlich Leute sehen, die auch uns sahen, wie wir wink-

ten und mit unseren Tüchern um Hilfe riefen.

Unsere Rettung

Inzwischen war es Tag und 8 Uhr morgens geworden; da nun in unserm Haus der Wasserstand nicht höher kam, hatten wir jetzt unsere Augen auf die Eider gerichtet, denn von hier aus dachten wir, mußte uns Hilfe kommen, doch sahen wir nur Wasser und Deich sowie die vielen treibenden Tiere, und fortwährend die Leute auf dem Deich hin und her wandern, welche berieten, wie und wo sie ihre Hilfe anbringen sollten. Wohl halb nach Friedrichstadt konnten wir auf die so hoch angeschwollene Eider schauen, doch ein Boot oder Schiff, um uns zu holen war nicht zu erblicken. – Da auf einmal erscholl es vom Deich auch zu uns herüber: ein Boot, ein Boot kommt von der Dithmarscher Seite, was unseren aufmerksamen Blicken entgangen war, ein Moment war es nur, mit dem Wild über die Eider zu kommen, und hier am Deich angelangt, waren gleich hilfsbereite Leute gewesen, die halfen das Boot über den Deich bringen. Alles dieses war uns unbemerkt geblieben, und mit noch vier Mann mehr, war es auch nur eine ganz kurze Zeit, daß das Boot bei uns war, als wir auch plötzlich Rufe hörten. Dann standen wir alle, vor Freude gerührt, zusammen. Ich darf es wohl der Oeffentlichkeit preisgeben, dieser Augenblick meines Lebens dürfte mir mit samt

meiner Familie unvergessen bleiben, als der kühne und brave Fischer Hanno sein Boot an unsere Mauer leitete. Da das Boot an der Mauer nicht zu halten war, und von den Wellen fortgerissen wurde, schlug man Fenster ein, um an die Fensterkreuze sich festzuklammern und das Boot zu halten. Trotzdem Hanno manchmal erschöpft war, gab er nicht seine Ruder aus der Hand, die er ja so fest und sicher zu führen vermochte. Die Leiter auf der Lohdiele war uns fortgetrieben und zum Glück stand noch eine große Dachleiter draußen an der Wand, welche per Boot herangeschafft wurde und an das Giebfenster herangesetzt, konnten wir eins nach dem andern, unter den denkbar schrecklichsten Verhältnissen ins Boot gelangen. Auf diese Weise kamen meine Frau und ich, meine Tochter und mein 12jähriger Sohn ins Boot, während mein erwachsener Sohn und einer von den rettenden Leuten zurückblieb, um nicht das Boot zu überladen. Sehr schwierig machte sich das Fortkommen von unserm Haus, da wir bald am Haus, bald an einem Baum festsäßen und nach Aussage von Hanno war das Wasser hier in dem großen Koog viel unruhiger, als in der Eider selbst, was sich daraus erklärte, daß der starke Sturm in dem großen Koog das Wasser mehr in Bewegung bringen konnte, da ja die Fläche größer war. So kamen wir denn endlich vom Hause fort, aber was sich hierbei noch unsern Augen

bot, war herzerreißend durch all die wertvollen Tiere (große fette Ochsen und Kühe), die um ihr Leben kämpften und unserm Haus zustrebten. Mehrere stießen mit den Hörnern die Fenster ein, um sich so zu retten, andere wieder standen mit den Vorderfüßen gegen Haus und Heudiemen, bald rückwärts ins Wasser fallend, bald wieder sichtbar werdend, bald auch für immer verschwindend. Das Letzte, das wir noch von unserm Haus bemerkten, war, wie unsere große Sau im Fenster unserer Hütte hing, auch nach Rettung suchend; so fand denn manches Tier vor unseren Augen seinen Tod. Wir kamen bald am Deiche an, und wie die uns in Empfang nehmenden Leute bekundeten, sei das Boot bald sichtbar, bald in den Wellen verschwunden gewesen, so daß sie mehrmals gedacht hatten, ein Unglück sei passiert und das Boot gekippt. So gelang nach überaus harten Anstrengungen dem braven Hanno unsere Rettung und wahrlich, wir werden diesen Morgen nicht vergessen, insbesondere auch nicht unsere braven Retter.

Am Deiche hielten bereits Wagen, die uns aufnahmen und uns in gebrochenem Zustande unseren Verwandten in Drage zuführten, wo wir uns nach den Entbehrungen erholten. Der Retter Hanno mit seinen 4 braven Drager Einwohnern, die natürlich alle die Rettungsmedaille am Bande erhalten haben, setzten darauf ihr Werk fort,

was ihnen denn auch noch viele Male gelang, bis ihre Arbeit durch den herein gebrochenen Abend beendet wurde. Es ist aber wohl von dem ganzen und schweren Schicksal und Ereignis nichts bedauerlicher, als daß bei dem Rettungswerk unser braver Hanno, von dem wir noch bei Abendbrot so herzlich Abschied nahmen, um, wie er uns noch versprach, am andern Morgen wiederzukommen, genommen ist, dem es nicht vergönnt gewesen, seine so kühn errungenen Verdienste bei Lebzeiten zu genießen. Mögen solche Schicksale nie wiederkehren und daß wir vor solchen Katastrophen bewahrt bleiben.

Inzwischen sind sämtliche Deichbrüche repariert und instand gesetzt worden; auch wird die große Deichverstärkungsarbeit noch diesem Sommer in Angriff genommen, sodaß mit wiederkehrenden Katastrophen wohl kaum gerechnet zu werden braucht. Auch ist durch die inzwischen von dem Herrn Landrat ins Werk gesetzte private Sammlung, die einen Betrag von 14700 M. brachte und vor kurzem an die Geschädigten verteilt worden ist, für uns gesorgt, sodaß wir alle dem Herrn Landrat zu großem Danke verpflichtet sind. Auch die Friedrichstädter Zeitung hat sich um die Sache verdient gemacht, da sie durch Sammlungen recht ansehnliche Beiträge für die so schwer geschädigte Familie Hanno ec. zusammenbrachte und so zur Linderung des Schadens beisteuerte.

Baukulturpreis 2011

Im Oktober 2011 wurde erstmals der Stapelholmer Baukulturpreis vergeben. Ausgezeichnet wurde das Haus Westerhafenstraße 17 in Friedrichstadt und deren Eigentümer Cord und Siglinde Reinecke. Die Jury begründete ihre Entscheidung: *„Die liebevolle Restaurierung des Hauses Westerhafenstraße 17 in Friedrichstadt, die vor allem auf die Geschichte des Hauses, der Nachbarschaft und des Ortes Rücksicht genommen hat, trägt in beispielhafter Weise zum Erhalt des Stadtbildes bei. Der Förderverein Landschaft Stapelholm spricht hierzu seine Anerkennung aus und zeichnet dieses Gebäude mit dem Baukulturpreis 2011 aus“*. Die Eigentümerin des Hauses berichtete vom Haus und der Renovierung in dem Band 79 der Mitteilungsblätter für Friedrichstädter Stadtgeschichte. Der Förderverein Landschaft Sta-

BAUKULTUR



PREIS 2011

**Landschaft
Stapelholm e.V.** 

pelholm e.V. dankt der Autorin und der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte für die Erlaubnis, den Beitrag auch in der „Bauernglocke“ abdrucken zu dürfen. Wir gratulieren Herrn und Frau Reinecke zum Baukulturpreis 2011 und bitten gleichzeitig die Stapelholmer Bürgerinnen und Bürger um Vorschläge für den nächsten Baukulturpreis, der 2013 vergeben wird.

Überraschungen bei einer Hausrenovierung

Siglinde Reinecke - Husum

Es ist mein Elternhaus in der Westerhafenstraße 17, über das ich kurz berichten möchte. Bis ins Jahr 1904 hinein wurde es amtlich unter der Bezeichnung II. Quartier Nr. 71 geführt. Nach dem Tode meiner Eltern fiel es mir als Teil des Erbes zu. Gemeinsam mit meinem Mann Cord

wurde der Entschluss gefasst, nicht nur notwendige Reparaturen ausführen zu lassen, sondern das Gebäude von Grund auf zu restaurieren. Wir waren uns bewusst, dass es eine Tätigkeit sein würde, die uns auf lange, sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Dabei hat mich stets

eine vage Hoffnung begleitet, hier und dort an den Wänden noch einige von den blau-weißen Wandfliesen finden zu können, die mir seit den unbeschwerten Kindheitstagen in lieber Erinnerung geblieben waren. Traurig, ja mit großer Wehmut kann man sagen, hatte ich meinem Mann von der einstigen Pracht erzählt, welche die Wände des Hauses im Innern geschmückt hatte.

Die Delfter Fliesen – Kacheln sagt man ja gemeinhin in Friedrichstadt dazu – wurden meinem Vater in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem ortsansässigen Antiquitätenhändler wortreich „abgeschnackt.“ Große sach- und fachliche Kenntnisse hat der Händler sicher nicht besessen. Viele Kacheln gingen beim Abnehmen entzwei. Die Abrechnung des „Antik-Händlers“ hat die Jahre überdauert. Aus ihr ergibt sich, dass er folgende Stücke erhalten hat:

Aus der Küche und dem Wohnzimmer		
51 Stück à 3,00 Mark		153,00
53 Stück à 1,50 Mark		80,00
40 Stück à 0,50 Mark		20,00
Aus dem Flur		
31 Stück à 2,20		68,20
100 Stück à 0,50		50,00

Nicht einmal die Kosten des Neu-Verputzens der Wände im Flur übernahm der gewiefte Händler. Den Schaden beseitigten Conrad Clasen

& Söhne für 36,80 Mark. Man möge einmal die heutigen Preise für derartige Fliesen vergleichen. Der Verlust dieser 275 Stück schmerzte natürlich sehr. Im Stillen habe ich jedoch immer noch die Hoffnung gehabt, wenigstens im Flur noch einige Fliesen zu finden. Jedoch, es kam ganz anders; aber der Reihe nach.

Das Hauptgebäude mit Werkstätte und Stall stammt mit Sicherheit aus den Jahren der Stadtgründung. Es wird spätestens um 1650 fertig errichtet worden sein, möglicherweise bereits 10 oder 20 Jahre vorher. Im Brandkataster von 1698 wird es wie folgt beschrieben:

„Wohnhaus, 2 Etagen von Brandmauern mit Ziegeldach, quer an der Gasse, zum Osten mit Nr. 70 und zum Westen mit Nr. 72 unter einem Dache verbunden, auch mit ausgebauetem steinernen Giebel an der Straße.“

Zweifel könnten sich allerdings ergeben, wenn man im Polizei-Protokoll von 1707 eine Eintragung liest. Dort heißt es:

„Den 18. May Joh[ann] Rud[olf] Fuhr & Anth[ony] Schoormann, welche neue Häuser gebaut [haben], ersuchen 10 Jahre Freyheit [von den Steuern].

R[esolution]: ad Serenissimo zu schreiben, um Explikation der Constitution de 1704 & a[nno] c[uranti]“ denn Anthony Schoormann ist nach dem erhaltenen ersten Brandkatas-



*Oben: Blick in den Kriechkeller schachbrettartig grün und gelb ausgekachel
Unten: Moppen und Sandsteinplatten im Hof*



ter der Stadt Eigentümer dieses Hauses gewesen. Dort heißt es auf Seite 237:

denn Anthony Schoormann ist nach dem erhaltenen ersten Brandkataster der Stadt Eigentümer dieses Hauses gewesen. Dort heißt es auf Seite 237:

„Anthoni Schormanns Hauß stehet in dieser Feuer Ordnung vor 1.500 Mark“

und dieser Betrag erscheint wohl einem ziemlich neuen Haus angemessen gewesen zu sein. Die Familie Schoormann ist übrigens in den Listen der ev.- luth. Gemeinde bereits 1670 (Seger) und 1678 (Jacob) nachweisbar. Eine Reihe wohlbetuchter Friedrichstädter Bürger haben im Laufe der Jahrhunderte das Haus erworben und teilweise auch bewohnt. Zu ihnen gehören die Lakenhändler Mayntzhusen, der Ölschläger und Bürgermeister Claes Friedrich Jebens, der Tischler Hans Judenberg, die Goldschmiede Jan Walligs und Cornils Johann Walligs, sowie die Familie Stüve, die in ihrem Hauptberuf wohl eher Zinngießer gewesen sind und deren Meisterzeichen von Pastor Johannes Biernatzki aus Hamburg überliefert wurden:



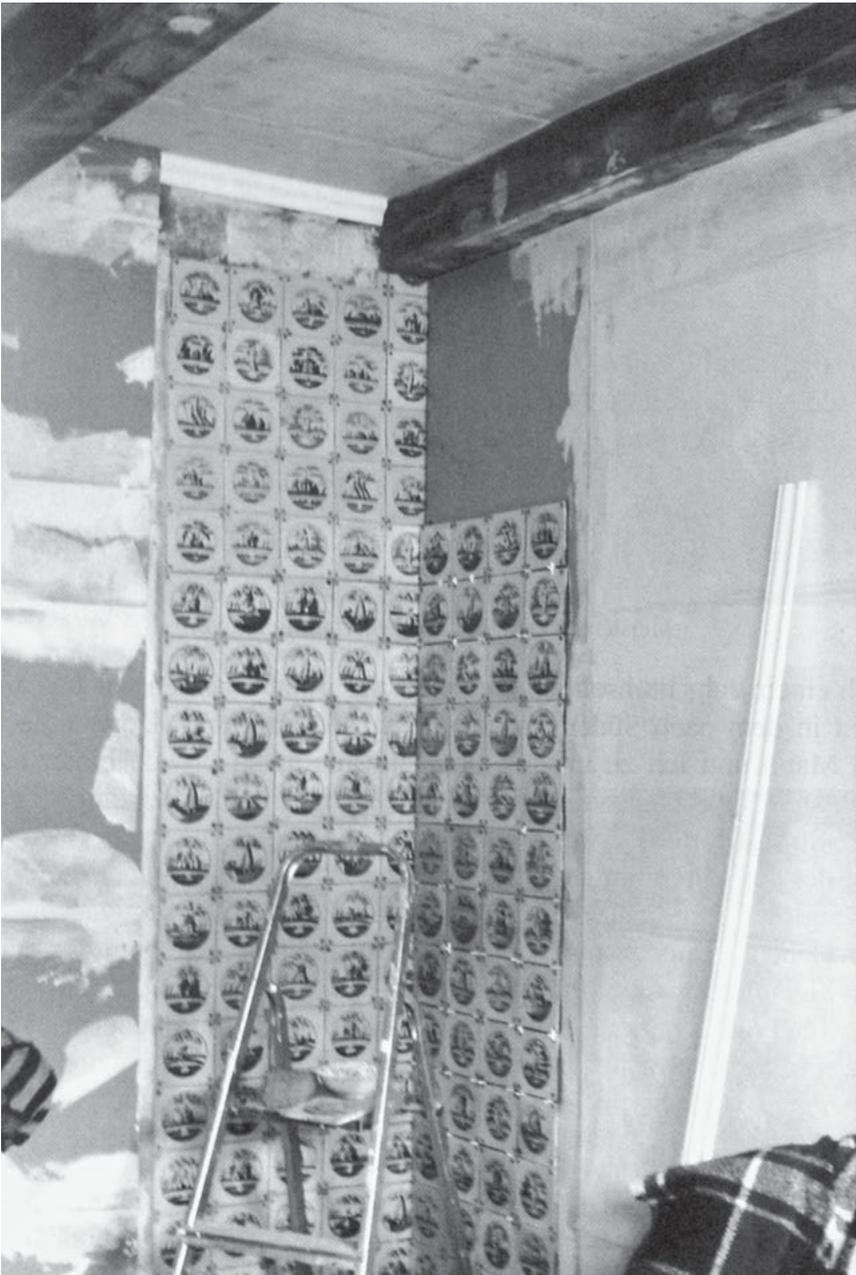
Meistermarken der Goldschmiedefamilie Walligs



Meistermarken der Zinngießerfamilie Stüve

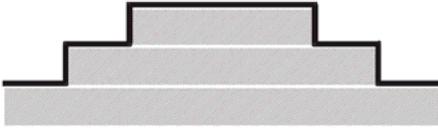
Nach einem Jahr mühseliger Renovierungsarbeit machten wir uns an die Arbeit in dem nach Süden zu gelegenen Wohnzimmer. Dort entdeckten mein Mann und ich zu unserer überschwänglichen Freude hinter einem Schornstein und zwischen Deckenbalken und einer später eingezogenen „Holz-Stroh-Mörtel-Decke“ - man kann es nicht anders bezeichnen - Reste der herbeigesehnten Delfter Fliesen. Ein fast gänzlich aufgegebener Traum ging völlig unerwartet am 31. März 2008 in Erfüllung. Hinter der aus welchem Grunde auch immer angebrachten Verkleidung traten von oben bis unten zusammenhängend die blau-weißen Fliesen in großer Anzahl hervor. Man kann sich jetzt ein deutliches Bild davon machen, in welcher Umgebung die Friedrichstädter Bürger früher gewohnt haben. Die Dielenfußböden im 1. Stockwerk, auf dem Boden und Spitzboden sind noch original erhalten. Sie sind 30 cm breit und 4 cm dick.

Die gelben und grünen Kacheln im Kriechkeller überraschten uns sehr. Rehder erwähnt sie in seiner Dissertation allgemein als Fußbodenbelag „im Gang“ der Häuser und meint, dass sie früher „zu vielen Tausenden aus Hoorn in Holland nach Friedrichstadt“ importiert worden seien. Heute sieht man davon kaum noch einzelne Stücke. Jeder Tag bei unseren Arbeiten schien uns Neuigkeiten zu bieten.



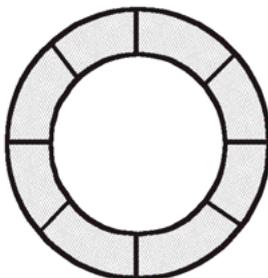
Delfter Fliesen hinter einer entfernten Wandverkleidung im Wohnzimmer des Hauses

Ein Jahr vorher hatte ich begonnen, nachdem ich ganz zufällig einige Fliesenscherben im Innenhof gefunden hatte, den Hof komplett 30 bis 40 cm tief umzugraben. Dabei stieß ich auf das treppenförmig gemauerte Fundament der Hausmauer. Vier bis fünf Stufen wurden freigelegt.



Dieser Fund scheint mir ein weiterer Beweis dafür zu sein, dass die alten Friedrichstädter Häuser aus dem Jahrhundert der Gründung nicht oder doch jedenfalls nicht ausschließlich auf Holzbalken errichtet wurden.

Bei dieser Arbeit auf dem Hof stieß ich auf einen weiteren ganz bemerkenswerten Fund. Ein aus Mauersteinen im Klostersteinformat gemauerter Ring konnte freigelegt werden. Dabei handelt es sich ganz offenbar um einen Sood, also um einen offenen Brunnen.



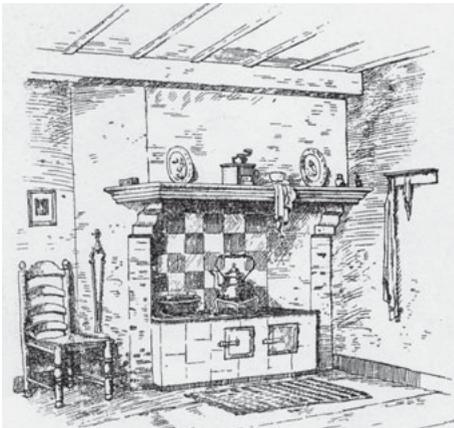
Und dieser Fund bedeutet doch, dass die alten Friedrichstädter vor der erst im 19. Jahrhundert erfolgten Anlage von Röhrenbrunnen, den eisernen Pumpen, nicht nur ihr dringend zum Leben benötigtes Wasser aus den Burggräben geschöpft, sondern jedenfalls teilweise eine eigene Wasserversorgung am Hause besessen haben.

Die Ausbeute an Fliesenscherben auf dem Hof war allerdings ganz gering, gleichwohl mich zu diesem Zeitpunkt schon 2 bis 3 cm große Stücke glücklich machten. Statt dessen fand ich große Mengen von Gebrauchsgeschirrscherben in einer unglaublichen Vielfalt. Nichts war annähernd so schön und aufregend wie diese schwere und recht schmutzige Arbeit. Für mich war das eine spannende Reise in die Vergangenheit. Mir schien es, als ob jedes Stück mit einem anderen Dekor etwas von den früheren Bewohnern zu berichten hatte.

Der steinerne Giebel des Hauses war bereits 1969 entfernt worden. Das ergibt sich aus der fotografischen Bestandsaufnahme der Forschungsstelle für Siedlungsgestaltung. Zu diesem Zeitpunkt befand sich jedoch noch der Giebel auf dem Nachbargrundstück Nr. 15.



Wirklich zu bedauern ist es, dass die Küche in ihrem alten Zustand nicht mehr erhalten geblieben ist. Architekt Rehder hat sie in seiner Dissertation 1923 zeichnerisch festgehalten:





*Teilansicht der „Kachelwand
Das fertige Zimmer*





Das renovierte Haus Westerhafenstraße 17 (Zeichnung der Verfasserin)

Was ist Torf?

Heinz Warnecke –Süderstapel

Torf entsteht durch die unvollständige Zersetzung abgestorbener Pflanzen in Mooren unter Luftabschluss. Wenn dieser Zersetzungsprozess fortgesetzt wird, entsteht aus den Pflanzenresten nach Jahr-millionen Kohle. Torf ist brennbar. Allerdings hat frischer Torf einen sehr hohen Wassergehalt und muss daher vor der Verbrennung in der Regel aufwändig getrocknet werden.

Torfe sind je nach Moortyp (Niedermoor, Hochmoor) sehr unterschiedlich. Bei Hochmoor-Torfen reicht die Variation vom Weißtorf über den Brauntorf bis zum Schwarztorf. Der helle *Weißtorf* lässt die Struktur der Pflanzen noch deutlich erkennen. Bei weiterer Zersetzung entsteht ein homogener, wenigstens bei der Betrachtung mit bloßem Auge, strukturloser Körper, *Brauntorf* oder auch *Bunttorf* genannt. Die untere, älteste Torfschicht ist der so genannte *Schwarztorf*.

Die Torfschicht in den Mooren ist zwei bis fünf, selten bis zehn Meter dick. Die Entstehung von Torf geht sehr langsam vor sich. Das durch-

schnittliche Wachstum beträgt 1 mm pro Jahr; das bedeutet, die Schicht wächst um etwa 1 Meter in 1.000 Jahren. Die Entstehung des Teufelmoores bei Worpsswede benötigte z. B. ca. 8.000 Jahre. Die ältesten Lager überhaupt sind etwa 25.000 Jahre alt.

Torf wird mit dem Spaten gestochen oder auch maschinell abgebaut, bis zu einem Wassergehalt von 25 bis 30 Prozent luftgetrocknet und in Form von Torfsoden oder Torfbriketts als Brennstoff benutzt. Sein Heizwert beträgt 4,2 kWh/kg. Zum Vergleich: Der entsprechende Wert bei Braunkohlebriketts liegt bei 5,6 kWh/kg, der für Steinkohlekoks bei 8 kWh/kg. Heute wird Torf als Brennstoff in nennenswerter Menge nur noch in Regionen mit ausgedehnten Moorlandschaften verwendet. In der EU sind dies vor allem Skandinavien, Irland, Schottland und das Baltikum.

Zu Beginn der Industrialisierung im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde auch *Torfkohle* verwendet, um den Energiebedarf in der Erzverhüttung, in Ziegeleien und in Glashütten zu decken. Torfkohle

entsteht, indem der Torf, ähnlich wie bei der Herstellung von Holzkohle, unter geringer Luftzufuhr langsam in einem Meiler „verkohlt“ wird. Auf diese Weise gewinnt man einen Brennstoff, der einen wesentlich höheren Heizwert und günstigere Verbrennungseigenschaften aufweist.

Torf hat noch zahlreiche weitere Nutzungsmöglichkeiten:

- Weißtorf wird als Düngetorf zur Auflockerung von Pflanzerde verwendet. Naturschützer warnen allerdings vor dem Einsatz von Gartentorf, da der industrielle Abbau die wenigen verbliebenen Moorflächen zerstört.
- Auch in der Medizin und für die Körperpflege wird Torf eingesetzt, vor allem als Moorbad oder für Moorpackungen.
- Aus Torffasern lassen sich Textilien herstellen, die besonders leicht und warm sind. In jüngster Zeit werden Torffasern als natürlicher Rohstoff für Matratzen, Bettdecken und Kissen wieder verwendet.
- In einigen Whisky-Destillieren, vor allem auf den schottischen Inseln, wird das Malz über einem Torffeuer getrocknet. Ursprünglich war dies notwendig, da Schottland sehr waldarm ist und Holzfeuer daher zu teuer war. Heute ist das Torffeuer zu einem wichtigen Geschmacksträger geworden.

- Früher wurde Torf auch als Streu in Ställen verwendet.

Torfmoos (*Sphagnum*) ist in sauren Hochmooren die wichtigste torfbildende Pflanze. Durchschnittlich wächst Torfmoos 10 cm pro Sommersaison. Allerdings drückt im Winter das Gewicht der Schneedecke die wassergetränkten Pflanzenteile so sehr zusammen, dass die jährliche Höhenzunahme auf ca. 1 mm reduziert wird.

Torfmoose sind nicht nur schön, wenn man sie genau betrachtet, sondern sie besitzen auch außergewöhnliche Merkmale. Eine intakte Torfmoospflanze lebt teilweise, und teilweise ist sie tot. Ihr oberer Teil lebt; Wachstum findet ausschließlich am Pflanzenköpfchen statt. Der untere Teil des Torfmooses ist wegen Lichtmangels abgestorben und sein Abbau hat bereits begonnen.

Nur wenige Zentimeter der Pflanze befinden sich über dem Wasserspiegel. Die außergewöhnliche Fähigkeit von Torfmoos, den Wasserspiegel durch Einschluss von Regenwasser in den Zwischenräumen von Stämmchen und Blättchen anzuheben, ist eine der Voraussetzungen zur Moorbildung. Ohne Torfmoos kann kein Hochmoor existieren.

Torf in Stapelholm

Arno Vorpahl – Süderstapel

Stapelholm war einst reich bewaldet. Es lag also nahe Holz als Brennstoff zu verwenden. Holz war leicht zu beschaffen und in großer Menge verfügbar. Doch wenn auch Wälder vorhanden waren, sie durften nicht von jedem genutzt werden. In Tielen war die Nutzung den Stavnern vorbehalten, also den meist alteingesessenen Familien mit besonderen Rechten im Dorf. Den armen Kättern war das Schlagen von Bäumen untersagt. In der Dorfwillkür³ von 1593 heißt es dazu⁴: „*Der Furing und dem Tuhntüge anlangende, uth unsern Busche und Holting tho hauen, dat wille wy ehnen gar nicht tholathen tho habende, dewile wy deß so geringe hebben, so schölen se dar gantz uthbliven by Bröke an unsern gnädigsten Fürsten und Herrn 18 ß und an uns eine Tonne Behr.*“ Bei Zuwiderhandlungen hatten die Kätner 18 Schilling Brüche zu zahlen und die Stavner erhielten eine Tonne Bier.

³ Willkür = Beliebung, freiwilliger Beschluss

⁴ Dorfwillkür Tielen, 1593, § 4, veröffentlicht in: Martin Rheinheimer: Die Dorfordinungen im Herzogtum Schleswig – Dorf und Obrigkeit in der Frühen Neuzeit, Band 2, Stuttgart 1999, Seite 755

Im § 5 der gleichen Dorfwillkür ist allerdings das Torfgraben für die Kätner erlaubt: „*Torfftho graven uth unsern frien Mohr, wille wy ehnen vorgönnen tho ehrer Nothdrofft, und forigen Dage nicht tho graven, sundern wy willen ehnen uthwiesen, wor se graven schölen. Graven se und iß ehnen nicht uthgewiesen, so schölen se vorbraken hebben an uns ein Tonne Behr.*“ Sie durften also nicht überall Torf graben. Ihnen wurde eine Stelle zugewiesen. Auch hier wurde bei Zuwiderhandlungen mit einer Strafe gedroht. Dies lässt vermuten, dass die Stavner die guten, ergiebigen Stellen selbst zum Torfstich nutzten, den Kättern aber nur die geringeren Plätze überließen.

Doch Raubbau ließ die Wälder schwinden. In der Stapelholmer Konstitution aus dem Jahre 1623 heißt es⁵: „*Bey den Hölzungen befindet sich ein treflich großer Mißbrauch, indem Unsre Unterthanen nicht allein ihre Bondenhölzungen überflüssig und zur Unweise verhauen und verwüsten, sondern auch da-*

⁵ Corpus Statutorum Slesvicensium oder Sammlung der in dem Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Stadt-Rechte, Band 1, Schleswig 1794, Seite 653

neben Unsere Hölzungen nicht verschonen...“. Aus diesem Grunde wurden weitreichende Bestimmungen erlassen, um den verbliebenen Waldbestand zu schonen.

Alle Maßnahmen blieben jedoch fruchtlos. Die Stapelholmer fanden Wege, dennoch die Wälder zu nutzen, Bäume zu fällen und Flächen zu roden. Der Wald verschwand zusehends. Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts gab es beispielsweise in Süderstapel keine nennenswerte Waldfläche. Zwar wurde in Stapelholm gelegentlich auch mit Heideplaggen (Heidesoden) geheizt⁶, im Zuge des Waldrückganges wurde jedoch Torf zum wichtigsten Brennstoff in der Landschaft.

Der Torf wurde nicht großflächig abgebaut, sondern in kleinen Kuhlen. Zunächst entfernte man mühsam die obere Erdschicht. Oft musste gegen Regen- und Grundwasser vorgegangen werden. Hierzu gab es verschiedene Pumpen. Bei dem eigentlichen Stechen des Torfs stand der Arbeiter in der Kuhle und stach die Soden horizontal heraus. War das Moor zu weich oder zu nass, wurde keine Kuhle gegraben, sondern der Arbeiter hob die Soden von oben nach unten stechend heraus.

⁶ Günther Börm: Die Wirtschaft der Geestinseln Stapelholm, ihre Entwicklung und ihre Funktion in der Landschaft, Dissertation, Kiel 1966, Seite 63

In dem frischen, nassen Zustand brannte der Torf selbstverständlich nicht. Man musste ihn zunächst trocknen und brachte die Torfsoden dafür zu einem Trockenplatz. Hierzu benutzte man eine Karre oder spannte ein Pferd vor ein Schleppbrett.

Auf dem Trockenplatz wurden die Soden zunächst flächig ausgebreitet. Später legte man sogenannte „Torfdiemen“ an. Dafür wurden die Soden zu einem runden Haufen, ca. 1,50 Meter hoch, geschichtet. Durch diesen Diemen konnte der Wind ziehen und dadurch trocknete der Torf besser.

Doch nicht immer war der Torf so fest, dass er gestochen werden konnte. Oft fand man lediglich einen Torfbrei vor, der dann in Formen gestrichen wurde. Sogar mit Ketchern fischte man die Reste des Torfs aus dem Wasser. Die Arbeit begann je nach Witterung im Mai, so dass der Torf in den Sommerwochen trocknen und im Herbst eingefahren werden konnte.

Die mühselige Arbeit des Torfstechens wurde auch in Lohn vergeben. Jan Detlef Lassen aus Wohlde berichtete für das Ende des 19. Jahrhunderts⁷: *„Ebenso wie das Mähen war auch das Torfgraben eine Akkordarbeit. Es wurden 0,80 Reichsmark und*

⁷ Jan Detlef Lassen: Wohlder Dorfchronik, Manuskript, Wohlde 1966, Seite 124



Mühsam war die Arbeit im Torf (Foto: Kulturverein Pahlen-Dörpling-Tielenhemme-Wallen

1 Reichsmark für 1000 Soden Torfgraben gegeben. Gewöhnlich arbeiteten 2 Mann zusammen, einer grub, der andere schaffte den Torf mit dem Karren weg. 5000 Soden Torf war eine normale Leistung und hatten 2 Mann dann 5 Reichsmark verdient.“

Während des Torfstechens wurden einige Bräuche gepflegt⁸. „In Stapelholm war das ‚Insetten‘ am auffälligsten, wenn es sich darum handelte, einem Mädchen, das zum ersten Male bei den Torfarbeiten helfen sollte, das ‚Moorrecht‘ zu erteilen. Das konnte

durch das ‚Bören‘ erworben werden. Man packte das Mädchen bei der Schulter und an den Beinen, warf es einige Male in die Luft und fing es wieder auf“.

Der mühsam gestochene Torf stand den Sommer über draußen. Da mag es nicht verwundern, dass es auch zu Diebstählen kam. Wurde der Dieb gefaßt, musste Brüche gezahlt werden. Einige Diebstähle und die daraus resultierenden Brüchezahlungen des 17. Jahrhunderts sind überliefert⁹:

⁸ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg 1950, Seite 173

⁹ Jessen: Stapelholm, Seite 325

„Hans H. daß er Junge Jacob Holms seinen Torf, den er treuge gemacht und in Klothen gesetzt, eigentümlich weggeföhret: 2 Thl.“

„Peter B. daß er Junge Hans Kielholten Torf, so in Klothen gesetzt, wegtragen lassen, auch für seine Tür geritten kommend und ihn vor einen öffentlichen Schelm gescholten: 6 Thl.“

In Stapelholm wurde der Torf in den hauptsächlich vorkommenden Niedermooren gestochen. *„Der Mohr ist hieselbst meistens Marsch-Mohr, das ist, solcher Mohr, welcher bey Durchbrüchen der Deiche den Ueberschwemmungen mit ausgesetzt ist, deshalb zur Unterhaltung der Deiche mit beytragen muß und der Marsch zugerechnet wird.“* schreibt Johann Adrian Bolten in seiner Chronik¹⁰. In einem Erdbuch des Jahres 1705 wurde genauer festgehalten, wo in Stapelholm Torf gestochen wurde. Die Ergebnisse lieferte Willers Jessen in seiner Chronik¹¹: *„Das allgemeine Brennmaterial war der Torf, die Moore hatten deswegen einen großen Wert. Bei Süderstapel war in der Westermarsch Moorgrund, dort durfte jeder Stave jährlich 2 Ruten¹² im Vier-*

kant abgraben. Es war abzusehen, daß der Abbau bald eingestellt werden mußte. Man behalf sich mit Heideplaggen und kaufte Torf, der mit Kähnen die Sorge hinaufkam. Die Nordestapler hatten nur wenig Moor bei Rönnstede. Der Bauervogt ließ die einzelnen Ruten verlosen. Wer ein gutes Stück bekam, konnte bis zu 12 Fuder Torf graben. Seeth hatte gar kein Moor. Das wenige, was auf der Heide gewesen war, hatten sie längst abgegraben. Einige hatten auf Freibundenland etwas Moor, im übrigen kaufte man Torf, der von der Eider abgefahren werden mußte. Drage hatte von Süderstapel das Stapelmoor gekauft, in dem hatten 32 Staven ihren Teil, den armen Leuten diente es gleichzeitig als Viehweide. In Bergenhusen durfte auf der gemeinen Weide Torf gegraben werden, wegen des Wassers konnten sie nicht tief graben, so war der Torf nur schlecht, taugte nicht zum Backen, aber sie hatten ihre Feuerung. In Wohlde war der Torfbesser. Erfde hatte ausreichende Moore, die alle zu den Staven gehörten: Groß-Eckelmoor, Meyensmoor und Hoge-moor. Es durften gegen Bezahlung von 12 Schill. an die Dorfschaft die Staven, die Kätner und die Insten graben, wie sie wollten. Aber des Wildes wegen durfte nach Abstechen des Grases nur eine Sode Torf gegraben

¹⁰ Johann Adrian Bolten: Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthum Schleswig belegenen Landschaft Stapelholm, Wöhrden 1777, Seite 34

¹¹ Jessen: Stapelholm, Seite 330

¹² 1 Quadratrute nach Eiderstedter Maß = ca. 22,8 m² - siehe: Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Keines Lexikon alter

schleswig-holsteinischer Gewichte, Maße und Währungseinheiten, Neumünster 1990



Karte von Süderstapel der preußischen Landesaufnahme (1876). Im Oster-Moor sind zahlreiche Torfstiche eingezeichnet.

werden und die Kuhle durfte nur 8 Fuß weit sein. Dieselbe Vorschrift galt für Tielen, dort war das Moor Staven-gut vom Erfder Moor bis zur Kuhweide, der Torf war gar schlecht. Bargaen pachtete Moor auf Palhorn, und Scheppern hatte nur wenig Moor, das etwa noch 3 Jahre ausreichte.“

War der Torf aus der Kuhle geborgen, so sollte diese auch wieder geschlossen werden. „Der Torfarbeiter wirft, wenn er ein Loch ausgenutzt hat, Gras- und Heidesoden, Reet und Schilfpflanzen hinein, damit der Torf sich weiter bilden kann.“ wird in Jessens Chronik geraten¹³, doch die Realität sah oft anders aus. 1777 klagte bereits der Chronist Bolten¹⁴:

„Nur wird hiemit von vielen nicht haushälterisch umgegangen; ja einige Mohre sind, besonders in vorigen Zeiten, durch eine unordentliche Behandlung und Ausgrabung gänzlich verdorben, und fast auf immer unbrauchbar gemacht worden. Der Schade wäre noch größer, wie er wirklich ist, wenn nicht zum Theile in den ausgegrabenen Torfmohren Reitdach gepflanzt, und dadurch schlechtes Land eben so gut, als ehe es ausgegraben worden, genutzt werden könnte.“ Der Süderstapeler Advokat Otto Weinmann schreibt einige Jahre später in den Provinzialberichten¹⁵: Es sollte „...der Sta-

¹³ Jessen: Stapelholm, Seite 32

¹⁴ Bolten: Stapelholm, Seite 33

¹⁵ Anonym (Otto Weinmann): Ueber den Betrieb in der Landschaft Stapelholm; in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 7. Jahrgang, 2. Band, 1793, Seite 156

pelholmer desto ratsamer mit seinen Mooren umgehen. Im Gegenteil werden sie in den Tag hinein gegraben und gewaltig ruiniert. Man denkt nicht daran, die ausgegrabenen Moore wieder zu ebnen, mit Moorgewächsen, z. B. mit unserm Reitdache, zu bepflanzen. Wie sie ausgegraben sind, bleiben sie liegen und auf ihre künftige Nutzung wird keine Rücksicht genommen. Schon müssen die Seether und besonders die Drager, weil die wenig Moorland haben, teils von den Süderstaplern ihren Torf kaufen, teils Moore häuern¹⁶. Diese bearbeiten sie dann selbst, trocknen den Torf und fahren ihn ein. Allein dies Verhäuern der Moore ist ihnen sehr nachteilig. Der Häurer nutzt seine Zeit und ist nur darauf bedacht, daß er viel Torf gewinne. Er läßt große Bänke stehen, macht oft frische Gruben und richtet das Moor zu Grunde.“

Nicht nur für den eigenen Bedarf, auch zum Verkauf wurde Torf gestochen. „Aus dem hiesigen Mohrlande graben die Einwohner zum Theile recht guten Torf, welchen sie theils selbst verbrauchen, theils verfahren und einschiffen“ berichtet Bolten¹⁷. Er fügt weiter an¹⁸: „Der Torfund das Reitdach bringen auch den Stapelholmern ein Erhebliches ein.“ Auch

Weinmann berichtet¹⁹: „Zu den Produkten, die wir aus unserer Landschaft verkaufen, kann auch der Torf gerechnet werden. Er wird auf Schiffen und Böten auf der Eider und Treene, auch zu Wagen nach Eiderstedt verfahren. Manchmal holt ihn der Eiderstedter auch selbst mit seinem Wagen ab.“ Eider und Treene waren für den Torfverkauf wichtige Handelswege. Bolten schreibt²⁰: „Schiffer wohnen jetziger Zeit bloß zu Bargaen, Tielen und Ervede. Diese halten gegenwärtig 34 Schiffe, wovon die mehren nur auf der Eyder mit Torf und Holz nach Fridrichstadt, Tönning und Eyderstedt, wenige aber nach Hamburg, Holland u.s.w. fahren.“

Auch noch im 19. Jahrhundert gab es einen bedeutenden Torfhandel in Stapelholm. Jan Detlef Lassen berichtet aus Wohlde²¹: „In den Jahren von 1870 bis 1890 wurde Friedrichstadt von hier besonders mit Torf versorgt und sind all die vielen abgetorften Ländereien im Treene- und auch Sorgegebiet nach Friedrichstadt gewandert. Der Transport wurde meistens mit dem Boot ausgeführt, es waren hier und in Bünge und Friedrichstadt eine ganze Flotte von Torfboote,

¹⁶ häuern = mieten, pachten

¹⁷ Bolten: Stapelholm, Seite 33

¹⁸ Bolten: Stapelholm, Seite 36

¹⁹ Anonym (Otto Weinmann): Ueber den Betrieb in der Landschaft Stapelholm; in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 7. Jahrgang, 2. Band, 1793, Seite 156

²⁰ Bolten: Stapelholm, Seite 68

²¹ Jan Detlef Lassen: Wohl der Dorfchronik, Manuskript, Wohlde 1966, Seite 121



Mühsam war die Arbeit im Torf (Foto: Kulturverein Pahlen-Dörpling-Tielenhemme-Wallen

die im Juli schon beginnend Torf zu verladen. So ein Torfboot konnte bis zu 6000 Soden laden, ein Boot Torf kostete dann dort 28–30 Reichsmark²². Es wurde der Torf von den Bauern zur Ladestelle oder einem sonstigen Ladeplatz gefahren und die Torfboote legten dort an und frachteten. Die Bünger und Clover Flotte ladeten bei Groth sein Haus. Hier hatte Sievert Lassen ein Boot, aber auch Jürgen Behder und Hinrich Stolley fuhren, die mieteten sich dann ein Boot und fuhren damit ihren Torf nach der Stadt.

Die meisten Boote aber kamen aus Friedrichstadt, kauften hier den Torf und handelten ihn in Friedrichstadt aus. Als Rückfracht wurde Bauholz, später der erste Kunstdünger mitgebracht.

Nach 1890 hörte die Bootsfahrerei auf, die Kohlenfeuerung verdrängte den Torf und nur noch einige wenige Kapitäne befuhren noch die Treene. Es hat damit eine Romantik der Treene aufgehört und heute ist der Fluß mit seinen vielen Windungen still, man hört keine Zurufe der sich begegneten Treenekapitäne und sieht auch kein Segel mehr sich blähen. Die Torfboote sind auf Land gesetzt und zu Brennholz geworden, die alten Treenekapitäne sind gestorben.“

Als nach Kriegsende 1945 wieder verstärkt Torf gegraben wurde, befuhren auch wieder häufiger Torfschiffe die Eider. Ziele waren Friedrichstadt und Tönning. Im Herbst 1945 befuhr die Schute „Helgoland“ die Eider. Sie war mit Torf aus dem Offenbütteler Moor vermutlich

²² RM = Reichsmark

überladen worden. Bei einem Sturm kenterte sie auf Höhe Süderstapel.²³

Es musste Torf als Abgabe geliefert werden. Eine Schulstatistik aus dem Jahre 1845 belegt, wie viel Torf die Schulen in Stapelholm von den Einwohnern erhielten²⁴:

Süderstapel	30000 Soden
Norderstapel	30000 Soden
Seeth	26000 Soden
Drage	26000 Soden
Bergenhusen	300 Soden von jedem Kind, zusammen ca. 35000 Soden
Wohlde	25000 Soden
Meggerdorf	24000 Soden
Meggerkoog	20000 Soden
Erfde	200 Soden von jedem Kind
Tielen	200 Soden von jedem Kind
Bargen	250 Soden von jedem Kind

Die Pastoren im Dorf erhielten früher auch Torf. Mitte des 19. Jahrhunderts war dies jedoch schon abgeschafft. Statt Torf in Naturalien erhielten die Prediger nun den Gegenwert in Geld ausgezahlt²⁵. Diese Summe wurde folgerichtig „Torf-

geld“ genannt. In Süderstapel erhielt der Hauptpastor *„das Torfgeld, im Ganzen 15 Mark Cour. welche in jedem District zugleich mit den Kirchspielsanlagegeldern vorschußweise repartiert²⁶ werden, und den folgenden ersten Mai, als fällig zu entrichten sind. Der Süderstapeler District entrichtet dazu 3 Mark, jeder der drei²⁷ andern Districte 4 Mark Cour.“*

Der zweite Prediger, Compastor genannt, erhielt *„6 Rthlr. Cour. zur Feuerung aus allen vier eingepfarrten Dörfern... Es giebt dazu*

Drage	5 Mark Cour.
Seeth	5 Mark Cour.
Nordstapel	5 Mark Cour.
Süderstapel	3 Mark Cour.
zusammen	18 Mark Cour.“

Zwar waren Hand- und Spanndienste nicht vorgesehen, aber es gab *„freiwilligen Fuhren, deren ein Prediger hieselbst zu genießen hat, bestehen etwa darin, wenn er die Einwohner der Dorfschaft Süderstapel bittet, ihm ein Fuder Torf einzufahren, welche nicht leicht Jemand abschlägt.“*

Übergab ein Bauer seinen Hof an den Nachfolger und ging er auf das Altenteil, so sicherte er sich neben anderen Gütern auch Torf als Brenn-

²³ Holger Piening: Als die Waffen schwiegen, Heide 1995, Seite 114

²⁴ Jessen: Stapelholm, Seite 458–461

²⁵ LAS, Abt. 49.50 (Schleswig-Holsteinische Regierung zu Gottorf), Nr. 28: Kircheninventarium über die Kirche, die Kirchen- und Schul-Bedienungen, so wie

den Prediger- und Cantor-Wittwensitz im Kirchspiel Süderstapel, 1841

²⁶ repartieren = zuteilen

²⁷ Drage, Norderstapel und Seeth

material. Bereits in der Dorfbeliebung von Tielen aus dem Jahre 1593 wurde bestimmt²⁸: „*Torff tho ehre Führung mag se ock mit uns frie graven*“. *Von einer Lieferung war keine Rede. Es durfte frei gegraben werden. Dies sah Jahrhunderte später anders aus. Ein Norderstapeler Bauer verpflichtete seinen Sohn nach Übergabe des Hofes „12 Fuder Torf, trocken und frei ins Haus zu liefern*“²⁹.

Neben dem Einsatz als häuslichen Brennstoff wurde Torf auch in den Ziegeleien benötigt. 1833 verbrauchten die beiden Ziegeleien in Süderstapel und in Bergenhusen-Bruns- holm 440.000 Soden Torf. Diese Menge kam allerdings nicht allein aus Stapelholm sondern überwiegend aus dem Amt Hütten³⁰.

Die Transporte auf der Eider waren zu verzollen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein gab es in Süderstapel eine Zollstation für Transporte auf der Eider. Auch Torf wurde hier verzollt. Vor allem in den Sommermonaten Juli und August passierten Schiffe, die Torf geladen hatten. In den 1690er Jahren waren über 100 Schiffsladungen zu verzollen. Am

häufigsten wurden Delve, Barga, Tielen, danach Tönning, Friedrich- stadt, Breiholz, Nübbel und Rends- burg als Herkunftsorte der Torfschif- fer im 17. Jahrhundert genannt³¹. Als Abgabe beim Torf zahlten die Ein- heimischen 12 Schilling für das Boot. Der Wert des geladenen Torfes blieb dabei unberücksichtigt. Bei Frem- den aber wurde der Wert geschätzt. Für jede Mark des Wertes hatten sie 1 Schilling und 6 Pfennig zu zahlen³².

Noch bis ins 20. Jahrhundert blieb der Torf ein bedeutender Brennstoff in Stapelholm, wenn auch die Kohle einen immer wichtiger werdenden Stellenwert einnahm. Zu einer „Re- naissance“ des Torfs kam es nach dem 2. Weltkrieg, als Kohle nicht mehr zu bekommen war. Jan Lassen berichtet in seiner Wohlder Dorf- chronik³³: „*Die Brennmaterialfrage wurde bald akut und Holz aus den Waldungen mußte bereit gestellt werden. An eine Versorgung mit Kohlen war überhaupt nicht dran zu denken. Im Sommer 1945 ruhte überhaupt fast der gesamte Bahnverkehr, weil überall fast die Brücken gesprengt waren, nur Kohlenzüge nach Däne- mark passierten die Station Schles- wig. Reisende hockten auf Decken*

²⁸ Silke Götsch: Stapelholmer Volkskul- tur – Aufschlüsse aus historischen Quel- len, Neumünster 1981, Seite 143

²⁹ Götsch: Stapelholmer Volkskultur, Seite 145

³⁰ Günther Börm: Die Wirtschaft der Geestinseln Stapelholm, ihre Entwick- lung und ihre Funktion in der Land- schaft, Dissertation, Kiel 1966, Seite 127

³¹ Jan Carstensen: Torf, Osnabrück 1985, Seite 42

³² Jessen: Stapelholm, Seite 253

³³ Jan Detlef Lassen: Wohlder Dorfchro- nik, Manuskript, Wohld 1966, Seite 192–193

gehüllt auf den offenen Kohlenzügen und waren tagelang unterwegs, allein schon von Hamburg.

Im Frühjahr 1946 wurde die Torfversorgung in der Gemeinde durchgeführt, die Parzelle Seewiese der Erben Börm wurde beschlagnahmt und das Torfgraben begann. Jeder Flüchtling oder der selber kein Moorland hatte, konnte 5000 Soden bekommen, es wurden ca. 500.000 den Sommer gegraben. Auch wurde wieder Holz eingeschlagen, auch nach auswärts mußte Holz aus dem Wohlder Wald geschlagen werden. Für die Stadt Schleswig mußten auch 100.000 Soden Torf geliefert werden, desgleichen 150.000 Soden Torf für Gemeinden in Eiderstedt. Hunderte von Rm Holz mußten nach Seeth, Drage und sonstigen Gemeinden, die kein Brennmaterial hatten, geliefert werden. 1946/47 wurden in der Schule wieder Ofen gesetzt, die Heizung mußte still gelegt werden. Schultorf wie in früheren Zeiten mußten wieder von den einzelnen Besitzern geliefert werden.“

In Süderstapel konnte die Schule nicht beheizt werden. Die Weihnachtsferien 1946/47 sollten am 4. Januar enden. Da aber kein Torf zur Verfügung stand, wurden die Ferien bis zum 15. Januar verlängert. Doch nach zwei Tagen Unterricht musste man die Schüler wieder nach Hause schicken. Und auch der nächste Termin für den Unterrichtsbeginn konnte nicht eingehalten werden. In

der Schulchronik Süderstapels wird berichtet³⁴: „Nach Rücksprache mit dem Bürgermeister (Ortsschulvorsteher) und den anderen Lehrkräften fällt der Unterricht, solange die große Kälte noch andauert, aus. Die Klassenräume sind mit dem gelieferten nassen Torf nicht warm zu bekommen, und außerdem ist sehr wenig Torf vorhanden.“ Erst am 14. Februar konnte der Unterricht wieder beginnen. Nach den schlechten Erfahrungen des vorangegangenen Winters sorgte man im Herbst vor. In Süderstapel wurde Schultorf abgeliefert. Am 4. September 1947 wurden über 37000 Soden eingelagert³⁵.

Für die Versorgung der Flüchtlinge musste auch in Süderstapel Torf gestochen werden. Bereits 1945 waren im Westerkoog und Schlick dafür Flächen beschlagnahmt worden³⁶. Mit der Torfgewinnung war die Firma Konrad Floegel aus Friedrichstadt beauftragt. Im Jahr darauf pachtete die Firma weitere Flächen von den Geschwistern Hasche. „Der gewonnene Torf steht in 1. Linie der Gemeinde Süderstapel, in 2. Linie der Gemeinde Friedrichstadt... zur Verfügung“, teilte man daraufhin mit.

³⁴ Archiv der Landschaft Stapelholm, Abt. 03.07 Schule Süderstapel, Nr. 4

³⁵ Archiv der Landschaft Stapelholm, Abt. 02.07 Gemeinde Süderstapel, Nr. 51

³⁶ Archiv der Landschaft Stapelholm, Abt. 02.07 Gemeinde Süderstapel, Nr. 53

Die Vereinbarung mit den Geschwistern Hasche bestand darin, dass bei einem Notar in Husum Geld hinterlegt wurde. Für den Betrag wollte die Firma Ausgleichsflächen für die Geschwister kaufen. Alternativ konnten die Geschwister ebenfalls über den Betrag verfügen. Den Geschwistern Hasche, die zwischenzeitlich in Hamburg wohnten, wurde 50.000 Soden Torf zur Verfügung gestellt.

1947 kamen noch Flächen im Süderstapeler Flurstück „Kampen“ hinzu. Der Bürgermeister berichtete, dass

1946 1,4 ha Ödland +
1,0 ha kultivierte Fläche
= 2,4 ha

1947 1,5 ha Ödland +
1,5 ha kultivierte Fläche
= 3,0 ha

durch die Torfgewinnung ausgebeutet wurden³⁷.

Den älteren Einwohnern werden die schweren Nachkriegszeiten, als Torf gestochen werden musste, noch in Erinnerung sein. Heute ist es allerdings kaum noch vorstellbar, welch schwere Arbeit die Beschaffung von Heizmaterial in früherer Zeit mit sich brachte.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass in alter Zeit Torf nicht nur als Heizmaterial verwendet wur-

de. Der Torf war salzhaltig und so konnte aus der Asche des verbrannten Torfes das Salz gewonnen werden. Willers Jessen schreibt in der Chronik der Landschaft Stapelholm³⁸: „Bei Süderstapel grub ein Pachtbauer des Bischofs in Betzehemme Salz und mußte dem Bischof jährlich zwei Tonnen liefern. Die Stapelholmer werden auch für sich Salz gewonnen haben. Daran erinnert der Flurname „Soltkoog“ im Osterfelderkoog.“

Weiterführende Literatur zum Thema:

Jan Carstensen: Torf – Gewinnung, Geschichte und Bedeutung in Schleswig-Holstein, Osnabrück 1985 (siehe hierin auch ein Kapitel über die Eiderschiffahrt mit Torf und den Zoll in Süderstapel)

Willy Diercks (Herausgeber): Kindheit und Jugend in Schleswig-Holstein 1900 – 1950 op Platt vertellt, Heide 1991 (siehe die Erinnerungen von Gerhard Christiansen „Dat Klühngroben“ über das Torfgraben im Bennebeker Moor, Seite 104 – 106)

Alfred Jastrow: Vertriebene und Flüchtlinge in Nordfriesland, Husum 1978 (siehe das Kapitel „Notstand: Torfaktionen“ Seite 181 – 193 über die Versorgung mit Torf in der Nachkriegszeit)

³⁷ Archiv der Landschaft Stapelholm, Abt. 02.07 Gemeinde Süderstapel, Nr. 51

³⁸ Jessen: Stapelholm, Seite 33



Während des Heimat-, Sänger- und Trachtenfestes 2010 in Seeth wurden vom Förderverein Landschaft Stapelholm alte Torfgerate gezeigt, die inzwischen im Ohlsen-Haus in Süderstapel aufgebaut sind (Foto: Arno Vorpahl)

Alexander von Lengerke: Die Schleswig-Holsteinische Landwirtschaft, Band 2, Berlin 1826 (siehe das Kapitel „Torfgraberei“, Seite 125–127)

Friedrich Mager: Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft des Herzogtums Schleswig in historischer Zeit, Band 1, Breslau 1930 (hierin das Kapitel „Die Auswertung der Torfmoore“, Seite 327–336)

Heinrich Mehl, Meike Roos, Guntram Turkowski: Land- und Hauswirtschaft im alten Schleswig-Holstein, Heide 2004 (siehe das Kapitel „Bauern und Arbeiter im Moor“, Seite 56–61)

Hans Hermann Storm: Das Leben auf dem Lande, Band 2, Hamburg 1994 (siehe das Kapitel „Zum Torfstechen ins Moor“, Seite 32–43 mit zahlreichen Fotografien)

**Besuchen Sie die Ausstellung mit
Torfgeraten des Fördervereins Landschaft Stapelholm
im Ohlsen-Haus, Süderstapel**

Aktuelle Situation der Stapelholmer Moore am Beispiel des Bergenusener Südermoores

H.-G. Dierks – Süderstapel

Das Südermoor Bergenusen ist mit seinen insgesamt 250 ha ein bedeutendes Landschaftselement am südwestlichen Rand der Gemarkung Bergenusen. Es stellt ein Bindeglied zwischen dem Altmoränenzug und der Sorgeniederung dar und ist ein wertvoller Naturraum, dessen Moorkörper in der Nacheiszeit im Verlauf von 10.000 Jahren gewachsen ist.

Als ehemals noch wesentlich imposanteres Hochmoor der atlantischen Klimazone mit einem natürlichen Wassergehalt von bis zu 97% und einer geschätzten Torfmächtigkeit von bis zu 11 Metern konnte das Südermoor sein vormals typischerweise aufgewölbtes und baumfreies Relief nur partiell bewahren. Jahrhunderte der Nutzung als Brennmaterialquelle, die verstärkt im 20. Jahrhundert bis in die 70er Jahre ausgebeutet wurde, haben ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Die Nutzung als Weideland und teilweise auch als Pflugland musste zu starken, aus heutiger Sicht negativen Veränderungen führen. Die Entwässerungen zerstörten zwangsläufig den ökologisch wichtigen Wasserhaushalt des Moores, Torfkühen und Weidenut-



Foto: Seit einigen Jahren trompeten in vielen Mooren der Region im Frühjahr die Kraniche. Hier finden sie die nötige Ruhe und Deckung für das Brutgeschäft.

zung hinterließen eine zerklüftete Oberflächenstruktur, die heute eine üppige Vegetation wachsen lässt. Die aktuell festzustellenden Arten sind zwar überwiegend typische Moorbewohner, aber ihre gegenüber früheren Zeiten untypische Verteilung im Landschaftsbild ist Ausdruck der veränderten Verhältnisse.

Heute bietet sich das Südermoor, ähnlich wie alle anderen Moore der

Region, mit einer großen Palette verschiedenster Kleinstbiotope dar: Wir finden im zentralen Bereich große Torfstiche, die infolge ihrer Höhenlage relativ trocken sind und meist von einer Heidevegetation, Bentgras oder Wald bestockt sind. Trockene Torfbänke bieten im Kernbereich gute Unterschlupfmöglichkeiten für Dachse und Füchse, zumal hier durch die Bäume viel Deckung vorhanden ist. Man muss sich vor Augen halten, dass einst der Wasserhorizont des Moores diese Moorschichten hat wachsen lassen und damit mindestens 1,5 Meter höher lag als heute. Im westlichen Bereich liegen die großen Torfstiche deutlich tiefer und bieten infolge dessen dem Feuchtigkeit liebenden Reet eine gute Basis für üppiges Wachstum. Dazwischen liegen viele kleine Torfstiche, die gut mit Wasser versorgt sind und mit ihren Torfmoosbeständen die Keimzellen zur späteren Moor-Renaturierung bilden. Birken, Eichen und Ebereschen, vielfach auch verschiedene Pappelarten und Weiden stocken auf den infolge der Entwässerung schon mineralisierten Böden, Bentgrasbulten und große Areale mit Gagelsträuchern beherrschen zusätzlich die Szenerie. Etwa 65 Arten von Blütenpflanzen und Farnen sind in den heutigen Mooren zu finden, die vielen Torfmoosarten nicht mitgerechnet. Eine Artenliste der Gräser, Kräuter und Farne hat der Verfasser ausgearbeitet und wird ohne Anspruch auf

Vollständigkeit botanisch interessierten Lesern gerne vorgelegt.

Tatsächlich ist die Fauna und Flora des heute vorhandenen Moorreliktes Südermoor trotz aller Eingriffe und Veränderungen in einer Phase begriffen, die schon eine beginnende Regeneration erkennen lässt. Dies trifft auch auf andere Moore der Region zu. Seit Mitte der 80er Jahre wurden wesentliche Bereiche des Moores in den Besitz des Forstfiskus (heutiger Besitzer: Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein) überführt und die entscheidenden Entwässerungsgräben geschlossen. Fortan bleibt also das Niederschlagswasser überwiegend im Gebiet und sorgt für einen relativ hohen Wasserstand in den Gräben und Landbereichen, so dass die typische Moorvegetation gefördert wird. Dieser Prozess wird sich über Generationen hinziehen und zu weiteren Veränderungen im Landschaftsbild führen, die z. T. vorhersehbar sind: So wird sich, um diesen Bereich noch einmal zu streifen, der heute große Anteil der Flächen mit Benthalm (*Molinia caerulea*) und dem duftenden Gagelstrauch (*Myrica gale*) verringern, der Prozentsatz wirklich feuchter Bereiche mit Torfmoos (*Sphagnum spec.*), Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*), verschiedenen Wollgräsern (*Eriophorum spec.*) und Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) wird sich vergrößern. Dem allmählichen Prozess der

Moorbildung werden auch die heute zahlreichen Birken (*Betula pubescens*) zum Opfer fallen, von den Grauweiden (*Salix cinerea*) und Öhrchenweiden (*Salix aurita*) können im Kern des Moores ebenfalls nur noch kümmerformen stehen, weil das lebensfeindliche, saure Hochmoor nur wenige Arten zulässt, zu denen die Weiden mit ihrer wertvollen, frühen Pollentracht eben nicht gehören.

Dieser langfristigen Perspektive setzen wir nun das Bild des heutigen Moores entgegen, um dem Leser ein Bild vom Ist-Zustand zu vermitteln:

Bei einem Gang im Sommer auf dem Jägerdamm oder dem parallel verlaufenden Grünen Damm quer durchs Moor fallen 4–5 dominierende Arten sofort auf. Bei den Pflanzen sind es die Birken, Weiden, das Bentgras, der Gagelstrauch und das Reet in den westlichen Bereichen. Diese Pflanzen bilden die Kulisse für das faunistische Geschehen, das von Füchsen, Dachsen, Rehwild, Wieseln und Iltissen dominiert wird. Die Lösung der Greifsäuger liegt in Mengen auf den Dämmen, ein Beleg dafür, dass diese Tiere sie zur Reviermarkierung und als bequeme „Fernstraße“ gerne benutzen. Sie legen außerdem im Moorkörper ihre Baue an oder finden oberirdisch ausreichend Schutz, um sich tagsüber zu verbergen. In den aufgestauten Grä-

ben schwimmt die Ringelnatter (*Natrix natrix*) auf der Jagd nach dem Moor- und Grasfrosch, alle drei Arten haben von den bisherigen Aufstaumaßnahmen profitiert. Weitere wechselwarme Kreaturen im Gebiet sind die Mooreidechse (*Lacerta vivipara*) und die Kreuzotter (*Vipera berus*); die Blindschleiche (*Anguis fragilis*) wurde hier bislang noch nicht vom Verfasser beobachtet, es liegen aber Beobachtungen aus dem nördlich angrenzenden Hangbereich vor. Die mannigfachen Begegnungen des Verfassers mit der Kreuzotter verliefen bislang glimpflich, sie ist nach der Überwinterung im April an besonnten Stellen, z. B. Wegrändern, leicht zu finden und zu beobachten. Des Weiteren liebt natürlich die Schermaus (*Arvicola sapidus*) das feuchte Terrain, der Bisam (*Ondrata zibethica*) haust in den wurzelreichen Gräbenrändern, und sicherlich ist auch die heimliche Wasserspitzmaus (*Néomys fodiens*) im Gebiet heimisch, wobei hier der Hinweis auf den kleinen Hundsfisch (*Umbra krameri*) nicht fehlen darf, der in den krautreichen Gräben existiert. Im Birkenwald mit den fruchttragenden, eingestreuten Eichen (*Quercus robur*) und Ebereschen (*Sorbus aucuparia*) herrschen gute Bedingungen für Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*), Feldmaus (*Microtus arvalis*) und Erdmaus (*Microtus agralis*). Letztere ist leicht nachzuweisen



Links: Von März bis Juni singt der kleine Vogel laut und unermüdlich in seinem Revier. Vor 10 Jahren waren Blaukehlchen in der Region unbekannt, nun werden es von Jahr zu Jahr mehr.

Rechts: Am Rand der Moore findet das Schwarzkehlchen seine Nisthabitate. Die Art ist seit 10 Jahren neu in der Region, aber weniger stark verbreitet als das Blaukehlchen.

durch die typischen Fraßbilder an den Flatterbinsen (*Juncus effusus*) mit den Ansammlungshäufchen der weißen Marksicht. Auch die Waldspitzmaus (*Sorex araneus*) und die Zwergspitzmaus (*Sorex minutus*) gehören zum Arteninventar der Säugerfauna im Südermoor, das Angebot an Futter-Insekten, auch bedingt durch viele bodennah blühenden Zwergsträucher, ist nicht zu übersehen. Der Nachweis der Mäuse und Spitzmäuse lässt sich über Gewölleuntersuchungen des Biotops führen. Gerade auf den Jagdkanzeln des Geländes liegen häufig vollständige Eulengewölle. Für Rehe (*Capreolus capreolus*) ist das Moor ein beliebter Rückzugsraum, seit einiger Zeit ist Rotwild (*Cervus elaphus*) von Nor-

den her zugewandert und hält sich in den ruhigen Moorbereichen auf. Im Tielener Moor, Bergenhusener Südermoor und Tetenhuser Moor ziehen sie aktuell ihre Fährte. Rotwild ist seit

200 Jahren kein Standwild mehr in Stapelholm, die weitere Populationsentwicklung dieses imposanten Tieres bleibt abzuwarten.

Die Vogelwelt des Südermoores beherbergt neben einigen „Allerweltsvögeln“ wie Fitis, Zilp-Zalp, Amsel, Singdrossel, Goldammer, Rohrammer und weiteren Vertretern auch Arten, die wesentlich stärker auf diesen speziellen Lebensraum angewiesen sind. Dazu gehören die Schafstelze (*Motacilla flava*), die Bekassine (*Capella gallinago*), die Sumpfohreule (*Asio flammeus*), das Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*) und die Beutelmeise (*Panurus biarmicus*). Alle Arten sind mehr oder weniger regelmäßige Brutvögel im Südermoor und unterstreichen dadurch die Bedeutung dieses wertvollen Lebensraumes.

Der Kuckuck (*Cuculus canorus*) ist sehr stark im Südermoor vertreten; nicht nur, dass hier die Weibchen hinreichend Kleinvögelnester finden, um ihren Brutparasitismus zu pflegen, auch Beute in Form großer behaarter Raupen verschiedener Nachtschmetterlingsarten machen das Moor attraktiv für diesen Vogel.

Er allein kann die haarigen Raupen fressen und später die mit Haaren gespickte eigene Magenschleimhaut als Gewölle auswürgen.

Ein weiterer, aber seltener Brutvogel im Südermoor ist der amselgroße, graue Raubwürger (*Lanius excubitor*), ein Verwandter des Neuntöters (der aber im Knickbereich brütet). Mitte der 70er Jahre gab es mehrere Bruten des Raubwürgers im und am Südermoor, Beobachtungen zu aktuellem Winter-/Zugvorkommen wurden 2003 gemacht. Der Raubwürger ernährt sich vielseitig von Insekten, Kleinvögeln und Mäusen und startet von hoher Sitzwarte seinen Jagdflug. Erwähnenswert ist ebenfalls die Anwesenheit der scheuen Wasserralle (*Rallus aquaticus*), die zur Brutzeit mit schweineartigem Quieken auf sich aufmerksam macht und eigentlich nur über diese akustische Wahrnehmung als Vogel des Gebietes auszumachen ist.

Leider ist das imposante Birkwild (*Lyrurus tétrix*) als faunistisches Eiszeitrelikt unserer Region in den 70/80er Jahren (zeitgleich mit dem Ende der Torfgewinnung!) ausgestorben. Ein Zusammenhang ist im Nachhinein schwer konstruierbar, aber die weiten Bereiche der Torfstapel (Tütten) waren wegen des günstigen, warmen Mikroklimas äußerst reich an Insekten/Spinnen und sonstigen Kleintieren und haben zusam-

men mit dem Anbau von Moorhafer in der Nachkriegszeit das Birkwild gefördert. Die aufwendig betriebene Ursachenforschung bezüglich des Verschwindens dieser noch in der Nachkriegszeit häufigen Raufußvogelart gibt die evidente Moorzerstörung, den Verlust der Heidevegetation als insektenreiches Aufzuchthabitat der Küken und den Schneewinter 78/79 in Kombination mit folgenden sehr nassen Frühjahren als Faktoren an, die das Birkwild im gesamten Verbreitungsgebiet verschwinden ließen. Aussetzungsaktionen im Tettenhusener Moor/Königshügel und Dellstedter Birkwildmoor führten zu keinem Erfolg bei der Wiedereinbürgerung dieser großen Vogelart.

Erfreulicherweise besiedelt aber der Kranich (*Grus grus*) als eine für Stappelholm neben dem Schwarzkehlchen weitere, neue Vogelart schon seit Ende der 90er Jahre die großen Moore in der weiteren Umgebung, so im Naturschutzgebiet „Alte Sorgeschleife“, im NSG „Tettenhusener Moor“ und im NSG „Wildes Moor“ bei Winnert. Es ist damit zu rechnen, dass in den nächsten Jahren auch das Südermoor bzw. das nicht besprochene Nordmoor zu Bergenhusen von Kranichen als Bruthabitat angenommen wird.

Schmetterlinge finden im Südermoor spezielle Futterpflanzen vor, und so ist es nicht überraschend, hier eine Kollektion von Faltern zu finden, die

sonst in der Landschaft nicht vorkommen, weil dort ihren Raupen die Futterpflanzen fehlen. Ein Klassiker unter den Moorschmetterlingen ist das Kleine Nachtpfauenauge (*Saürnia pavonia*), dessen Raupen sich von verschiedenen Heidekräutern ernähren und dort im Geäst der Zwergsträucher auch ihren einzigartigen Kokon spinnen. Dieses feste, aber luftige Gebilde aus Raupenseide besitzt einen reusenförmigen Eingang, der wie bei einer Fischreuse konstruiert ist, nur umgekehrt funktioniert: Der Schmetterling kann hinausschlüpfen, Räuber aber kommen nicht hinein. Urig sieht die perfekt rindendraun getarnte Kupferglucke (*Gastropacha quercus*) aus. Die Raupe lebt auf Laubbäumen und tarnt den Kokon mit Rindenschuppen. Sehr häufig ist im Moor die „Trinkerin“ (*Cosmotriche potatoria*) zu finden, ein Nachtschmetterling, dessen stark behaarte Raupen an Sauergräsern leben. Für den Kuckuck gehören sie zur ersten Beute im Frühjahr, weil die Raupen nach der Überwinterung in der Erde zeitgleich bei der Ankunft des Kuckucks ihr Versteck verlassen und bis zur Verpuppung offen herumkriechen. Gleiches gilt auch für den häufigen Brombeerspinner, dessen behaarte Raupen im Herbst im Gras zu sehen sind. Zu den ästhetisch ansprechenden Nachtschmetterlingen gehört im Moor der Braune Bär (*Arctia caja*), dessen Flugzeit gegen Mitternacht einsetzt. Die Flügel des stark be-

haarten Falters sind in faszinierender Weise cremeweiß/braun/rot gezeichnet, ein faunistisches Juwel, das seine Schönheit wegen der nächtlichen Flugzeit nur wenigen Menschen offenbart. Ganz anders ist es mit den braun behaarten Raupen dieses Falters, sie sieht man zur Heuerntezeit häufig schnell über die Straßen der Niederung kriechen. Alle drei genannten Arten kann man relativ leicht durch die Raupen feststellen, das gesamte Spektrum der Arten lässt sich nur mit speziellen Fangmethoden ermitteln, so z. B. mit einer starken Lampe, die auf die Nachtschmetterlinge anziehend wirkt. Die Tiere setzen sich dann auf ein weißes Tuch und können bestimmt werden. Im Juni/Juli 1975 konnten so innerhalb von 9 Tagen insgesamt 27 verschiedene Arten festgestellt werden. Bedenkt man den kurzen Fangzeitraum, die jahreszeitliche Abhängigkeit der Flugzeiten weiterer Arten und dass ebenfalls noch diverse Tagfalter das Moor besiedeln, so kommt man mindestens auf 50 Falterarten, die das Südermoor als Lebensraum nutzen und überwiegend nur hier innerhalb der Bergenusener Flur existieren können.

Die Nachtfalter kommen in allen Mooren in hoher Anzahl und Artenvielfalt vor, sie locken bei Nacht die Fledermäuse aus dem nahen Wald und Dorf an, ein Geschehen, das sich normalerweise der Beobachtung entzieht.

Vor 200 Jahren wurden die letzten Rothirsche in Stapelholm erlegt, jetzt sind sie wieder zugewandert und sorgen für manche Überraschung.



Literatur:

Berndt, Koop, Struwe-Juhl: Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Bd. 5 Brutvogel-atlas. Wachholtz Verlag Neumünster 2002

Heydemann, B.: Neuer Biologischer Atlas. Wachholtz Verlag, Neumünster 1997

Raabe, E-W.: Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs. Wachholtz Verlag, Neumünster 1987

Beitrittserklärung

Ich werde Mitglied des **Landschaft Stapelholm e.V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon / Fax: _____

E-Mail / Homepage: _____

Den Jahresbeitrag in Höhe von Euro (Mindestbeitrag 15,00 Euro/Jahr) ziehen Sie bitte von meinem Konto ein: _____

Bank : _____

Bankleitzahl : _____ Konto-Nr. : _____

Datum/Unterschrift : _____

Bekenbrennen in Stapelholm – Ein alter Brauch lebt auf

Rita Framke - Drage



Im Jahr 2010 fand in Drage nach langer Pause zum ersten Mal wieder ein Bekenbrennen statt.

Es herrschte den ganzen Tag über Schneeregen und recht starker Wind und so mancher Stapelholmer hatte sich schon gefragt, ob das Bekenbrennen auch tatsächlich stattfinden würde, aber pünktlich um 18.00 Uhr verabschiedete sich das Schmuddelwetter und die Sterne traten heraus. Die Drager trugen einen Teil ihrer zwei Tage vorher gebundenen Beken vom Dorfgemeinschaftshaus durch das Dorf zu einer großen Kop-

pel auf dem Holm, die anderen Beken waren wegen ihres Gewichtes und wegen des Wetters schon vorher zum Lager der Dachdeckerfirma Backens gebracht und trocken untergebracht worden.

Weil die Landschaft Stapelholm vor 750 Jahren erstmalig urkundlich erwähnt wurde, plante man, ein ganzes Jahr in den dazu gehörenden Gemeinden dieses Jubiläum mit besonderen Veranstaltungen zu feiern. Den Anfang machte die Gemeinde Drage, indem sie auf Anregung des *Fördervereins Landschaft Stapelholm* den alten Brauch des Beken-

brennens wieder aufleben ließ. Dieses Bekenbrennen ist nicht zu verwechseln mit dem Biikebrennen, das am 21. Februar an den Küsten Nordfrieslands stattfindet.

Das Bekenbrennen der Landschaft Stapelholm wurde bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts am 2. Februar, dem Lichtmesstag, gefeiert. Dieser Tag galt hier als erster Frühlingstag. In dieser Zeit nimmt die Länge der Tage sichtbar zu und vom Lichtmesstag an sollte kein Licht mehr bei der Arbeit brennen. Zahlreiche Wetter- und Bauernregeln bezogen sich auf den Lichtmesstag und sagten Wetter und Fruchtbarkeit des kommenden Jahres vorher. Willers Jessen schreibt, dass seit langem nur noch in Stapelholm ein

solches Feuer in altertümlicher Form abgebrannt wurde und sich die alte Form besonders in Seeth und Drage hielt.

Das Binden der Beken war wie das Bekenbrennen eine Angelegenheit der größeren Jungen und Jugendlichen. Ihnen wurde von den Besitzern langes Roggenstroh geliefert (manchmal wurde es auch stibitzt), das sie solange bündelten, bis es unten eine Dicke von circa 60 cm hatte. Immer neue Lagen wurden nach oben versetzt hinzugefügt und mit Strohseilen umwickelt. So entstanden die Beken (Baken, Feuerbrände), eine Art Strohfackel von bis zu drei Metern Höhe und mehr.

Am Lichtmessabend versammelten sich die Jungen vor dem Dorf und zo-



Kurt Böttcher hilft beim Binden (Foto: Rita Framke)

gen, jeder mit seiner eigenen Beke, zum Feuerplatz. Der lag in manchen Orten an einer erhöhten Stelle (einem Berg!), wie der Twieburg in Nordestapel oder die Vogelstange im Osten von Süderstapel, oder an einer weithin sichtbaren Stelle, wie das Flussufer der Eider bei den Eiderdörfern. Nachdem der Anführer seine Beke oben angezündet hatte, wurde das Feuer von Beke zu Beke weitergereicht, bis alle brannten. Man blieb mit der Beke nicht stehen, sondern lief mit ihr um oder über die Felder und drehte sich mit ihr „mit der Sonne“, vermutlich um wie die Urahn mit ihren Strohpackeln Segen für die Felder zu erbitten. Dabei brannten die Beken je nach Festigkeit langsam von oben nach unten ab, bis sie, zu kurz geworden, auf einen Haufen geworfen wurden und dort noch gemeinsam ein großes Feuer bildeten. Teilweise war auch ein Haufen aus Reisig, Schilf und Stroh dafür vorbereitet, so dass das Feuer noch größer aufloderte. Anschließend traf man sich „zu Tanz und Spiel“ mit den Mädchen auf einer großen Lohdiele. Dieser Tag war dann auch ein Tag, an dem wie zu Silvester unterschiedlichste Streiche ausgeübt wurden.

Seit den fünfziger Jahren ist das Bekenbrennen in Drage nicht mehr durchgeführt worden. Es gab aber noch Männer, die als Jungen diesen Brauch mitgemacht haben. So befassten sich die Feuerwehrmänner

unter der Leitung von Wehrführer Holger Treichel mit diesem alten Brauch und konnten bei den Vorbereitungen auf Erfahrungen in ihren eigenen Reihen zurückgreifen. Informationen lieferten unter anderem die Willers-Jessen-Chronik „Chronik der Landschaft Stapelholm“ und Kurt Böttcher aus Drage.

Unter Kurt Böttchers Anleitung fand dann auch am 31. Januar 2010 das Binden der Beken statt. Anders als früher beteiligten sich jetzt Männer und Frauen jeden Alters; schon das Binden wurde ein Dorffest. Die Frauen des DRK hatten Kuchen gebacken und luden mit Kaffee und einem großartigen Tortenbuffet zum gemeinsamen Kaffeetrinken ein.

Im Dorfgemeinschaftshaus wurden die Beken gebunden, das Stroh wurde gestellt. Ein Problem, dass das Roggenstroh heute wesentlich kürzer als früher ist, hatte Kurt Böttcher gelöst, indem er lange Weidenäste gesammelt hatte, um die das Stroh herumgewickelt wurde. So erhielten die neuzeitlichen Beken doch noch eine gewisse Stabilität. Die fertigen Strohpackeln wurden gemeinsam eingelagert, es gab nur „unsere“ und nicht „meine“ Beken und sie mussten daher auch nicht bewacht werden. Früher war es nämlich üblich die Beke der Konkurrenz mitgehen zu lassen oder sie auch schon einmal vorab abzupackeln.



Bekenbrennen in Stapelholm (Bild entnommen aus Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm)

Statt vor dem Dorf versammelte man sich am Dorfgemeinschaftshaus und zog gemeinsam unter Fackelbegleitung der Feuerwehr zur Festwiese auf dem hochgelegenen **Holm** bei der Dachdeckerfirma Backens. Leider hatte die Feuerwehrkapelle aus Süderstapel aus Witterungsgründen abgesagt, aber es ging auch gut ohne musikalische Begleitung. Theo Backens hatte die Garagen schon für die Festlichkeit vorbereitet und der Männergesangverein Drage umrahmte das Fest mit Liedern, unter anderem natürlich dem Stapelholmlied von Arthur Reinicke. In seiner Begrüßungsrede ging

Bürgermeister Paulsen auf Elemente des alten Brauches ein.

Der Schnee lag hoch, das hinderte aber einzelne starke junge Leute nicht daran, mit der Beke wie früher auf dem Feld umherzulaufen. Die abgebrannten Beken wurden auf einen Haufen geworfen und brannten dort gemeinsam zu Ende. Zwar fehlten gegenüber dem alten Brauch der Tanz und die Streiche, aber man war sich trotzdem einig, dass es ein gelungenes Fest gewesen ist, von dem allerdings zumindest noch beim Binden nicht jeder mehr den Ursprung und die Bedeutung wusste.

Und dieses Bekenbrennen sollte nicht das letzte gewesen sein, zumal damit ein Stück Identität und Zusammenhalt wieder geweckt wurde und auch Stapelholmer aus den anderen Dörfern gekommen waren. In diesem Jahr wurden wieder Beken gebunden, diesmal gleich am Veranstaltungsort beim Dachdecker, auch wenn inzwischen die Firma an Stefan Mahmens übergeben wurde.

Es hatte sich gelohnt, mehr als nur ein Tannenbaumverbrennen, wie es noch in einigen Dörfern mit der Bezeichnung Bekenbrennen prakti-

ziert wird, zu veranstalten. Wir vom *Förderverein Landschaft Stapelholm* würden uns freuen, wenn sich dieser Brauch auch weiterhin in Drage halten könnte und sich jedes Jahr am Lichtmesstag viele Stapelholmer zu diesem Fest dort treffen, zumal es auch außerhalb unserer Region Aufmerksamkeit erregte.

Quellen:

Jessen, Willers, Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg 1950

Göttisch, Silke, Stapelholmer Volkskultur. Aufschlüsse aus historischen Quellen, Neumünster 1981

Das besondere Weihnachtsgeschenk aus der **stümpel.pott keramikwerkstatt**

Keramikkurse ab Januar 2012 - Wir freuen uns auf Sie!



Prinzenstr.1 in Friedrichstadt, Tel. 04881 - 93 71 973

Biogas – eine Glosse

Heinrich Mommens – Schwabstedt

Biogas ist für die Landwirtschaft
ein Segen –
Macht wenige Bauern reich,
die Anderen stehen im Regen.

Menschen in Arabien und halb Afrika
sind in großer Not.
Leben von Fladenbrot,
und werden nicht satt.
Wir benutzen Korn und Mais
als Bakterienfraß
für ein paar Kilowatt.

Es fliehen Kaninchen, Hasen und Rehe
von den Feldern.
Das letzte Dauergrünland weicht dem
Mais,
in ganzen Wäldern.

Gänseblümchen, Klee und Kräuter
gibt's nicht mehr,
findet man nur noch in Gärten.
Bald wächst auch dort der Mais,
weil gebraucht, wie es heißt.

Der Regenwurm im Boden
wird nicht satt,
beißt sich am Stängelholz die Zähne
aus.
Leben kann auf unseren Äckern keine
Maus,
so hungern Uhu, Kauz und Eule aus.
Heimatlos zieht der Maulwurf fort,
nun braucht man ihn nicht mehr.
Hat er den Boden doch geschaffen,
jetzt ist der Maulwurfhaufen leer.

Bienen flüchten von den Äckern,
für Maisbefruchtung nicht gebraucht.
Die Landschaft, Blumen und Kräuter
leer,
so braucht man Bienen auch nicht
mehr.
Sie ziehen in Dorf und Stadt,
da gibt es,
was Weiden und Äcker nicht mehr hat.

Gräben dicht gepflügt,
Knicks, jährlich gefräst bis zur Krone
jede Reihe Mais ist wichtig,
weil, es geht nicht ohne.

Kühe einst gebraucht für die Milch,
heute Produzenten von Gülle,
fressen kaum noch Gras,
Ackerfläche muss her,
Mais braucht man für Gas.
Dank besonders hoher Subvention,
sich die Produktion von Gülle lohnt.
So werden Kuhställe immer größer,
kleine Bauernhöfe gehen ein,
soll so sein.

Es fällt der letzte Schnee im Frühling,
noch schläft die Natur.
Da rollen Güllewagen mit drei Achsen
über die stille Flur.
Spritzen wertvolles Gut,
über Äcker, Knicks und Gräben.
Gülle tut
auch Baum und Fröschen gut.
Käfer und Wurm von Gülle nicht er-
stickt,
das Licht der Welt erblickt,
werden von Möwen aufgepickt.

Im Mai Traktoren mit Pflug,
riesengroß, „ackern“ los.
Pflügen den Acker Tag und Nacht,
Gräben werden um ihre Kanten ge-
bracht,
Knicks immer schmaler.
Die Saatmaschine, 10 Meter breit,
auch gleich Dünger streut,
dann über die Äcker staubt.
GPS geführt, was den Fahrer freut,
er nichts sehen kann vor Sand,
den der Wind weht übers Land.

Das letzte Unkrautpflänzchen,
das noch im Boden sitzt,
wird zwei Wochen später tot gespritzt.
Die Samenbank im Boden,
das wertvollste der Natur, stirbt aus,
wie Regenwurm und Maus.

Im Herbst, die Straßen dicht,
Horden von Häckslern, Traktoren und
Wagen,
durch die Dörfer jagen.
Fahren, als ging es um Kopf und Kragen,
Zeit ist Geld, hört man sagen.
Man fährt über Bürgersteige, Fahrrad-
wege,
durch Gräben, über Knicks querfeldein,
weil Heckeinfahrt und –ausfahrt zu
klein.
Plattenwege zu schmal und kaputt.
20 Tonnen Erntewagen müssen es sein.
Die Wirtschaftswege sind ein Graus,
sehen nach der Ernte aus,
als wenn sie, wichtig ist fürs Überleben.
Nein, nur für ein paar Kilowatt – eben.

Ist der Boden weich und nass,
sitzen Häckslern und drei Traktoren fest,
lässt man stehen den Rest.
Spuren, metertief und –breit,
sieht man noch, bis es schneit.
Auf Frost, Häckslern die letzten Pflanzen
fressen,
dass ja keine werden vergessen,
weil die Biogasanlage muss man füttern
Tag und Nacht mit großer Hast.
Stromerzeugung für die Nation.
Auf jeder Anlage liegt eine große
Verantwortung und Last,
wer weiß das schon.

Strom von Mai bis Oktober nicht ge-
braucht,
weil keine Birne brennt.
Die Abwärme die Luft erhitzt,
der Biogasbauer an kalten Tagen,
auch draußen schwitzt.

Ist der Mais zu frisch,
die Gülle zu dünn,
und plötzlich die grüne Blase platt,
nichts mehr ist's mit Kilowatt,
greift man zum Sack –
voll mit Bakterienkultur.
Schüttet diese in Mais und Güllebrühe,
etwas warten nur,
sammeln sich in der grünen Blase
wieder Gase.
Der Stromzähler sich wieder fleißig
dreht,
man weiß, wie es geht.

Im Winter zieht keine Ruhe ein,
über Feld und Acker.
Es sind im Einsatz große Bagger,
entwässert wird die kleinste Kuhle.
Man nimmt, hier und dort,
gleich ein Stück vom Knick mit fort,
Platz für Mais.
Der Regen ungehemmt,
die Böden verschlämmt.
Gräben und Bäche voll Sand,
den transportiert die Treene
quer durchs Land.
Im nächsten Jahr die Ernte größer,
der Gewinn auch,
dank Einspeisungsgarantie,
diese hoch, wie jeder weiß.
Man kauft den eignen Strom
zurück zum halben Preis.

Die Landpreise steigen fast stündlich,
die Pachtpreise auch.
So rottet man ganz gründlich,
Grünlandbetriebe und kleine Bauern
aus.
Fährt man von Dorf zu Dorf auf Sonn-
tagstour,
man sieht grüne Blasen nur.
Aus ist es mit dörflicher Baukultur,
und unsere schöne Natur,
die stört doch nur.

Hunderte von Anlagen noch beantragt
und im Bau, die Gier ist groß
nach Geld vom Staat.
Der schon lange nichts mehr hat.
Nicht zweifeln am Staat und an Ver-
stand,
irgendwann tritt eine Kannibalisierung
ein,
und viele Biogasanlagen baute man auf
Sand.
Die treiben dann munter,
mit dem Sand die Treene runter.

Ja, und wir?
Wir bezahlen den Unsinn,
Doch, die Frage darf gestellt,
wie lange noch?

Ut miene Kinnertied: Oma un ehr „Kemom“

Gisela Laue – Süderstapel

Inne Adventstied, dor güng jümmers de ganze Wiehnachtsbakke-ree los! Oma packt' allens op'n Disch, wat se dorto bruken däh. Ik schull ehr helpen. Dormols weer ik woll so negen ode tein Johr old.

„Gisela, fix, go gau no'n Koopmann un hol' mi 1 Tut' gewiegten Anis, 1 Tut' Hirschhornsolt, 1 Tut' Pottasche un 1 Tut' Kemom! Dat anner hebb ik all tosomen. Mok gau, ik hebb dat hilt!“

Ik fung an to lachen: „Oma, Du wullt mi blots op'n Arm nehmen, ode? Gewiegten Anis, wat is denn dat? Un Hirschhornsolt, dat giv dat nich, dat weet ik! Un wenn du Asche hebben wullt, denn kannst doch an'n Ohm gohn, dor is Asche nuch in. Oh Oma, Du büst jümmers so lustig!“ Oma droh' mi mit ehr'n groden Holtlepel: „Dumme Deern, wat weeßt Du denn dörvon? Los, henn no'n Koopmann un hol' de Socken! Ode schall ik nohelpen?“

Nee, leever nich. Oma wär bannig fix mit ehr'n Rohrstock, un dor har ik keen Lüß op. Ik much gor nich mehr frogen, wat „Kemom“ wär! Leever nich.

Ik also no unsen Koopmann. Mit em snackt ik natürlich Hochdü-ütsch. Ik wär' recht vörlegen, denn ik harr Schiß, dat he mi rutsmieten däh. „Guten Tag, Herr Janz, ähm, meine Oma möchte ...ähm ... gewiegten Anis!“ Ik keek em vörsichtig an. „Klar doch, gewiegten Anis, gern!“ Un dor wär de erste Tut' mit de Gewürze. „Ja, und dann möchte sie Hirschhornsolt!“ „Gerade reingekommen, hier ist es!“ Jo, dor wär de tweete Tut'! „Haben Sie auch Pottasche?“ frog ik. „Klar doch, hier eine Tüte mit Pottasche!“ Un dor leegen nu 3 Tuten mit dat komische Tüch op'n Tresen.

Ik kunn't gor nich löven. He harr dat allens! Oma harr Recht harrt! „Und dann soll ich noch ... ähm ... 'Kemom' mitbringen!“ „'Kemom'? Nein, tut mir Leid, das habe ich nicht. Da musst Du Dich verhört haben, Gisela. Geh' noch mal nach Hause und frag' nach!“

Ik nu trüch no Oma. „Oma, de Koopman kennt keen ‚Kemom‘!“ „Wat? Kennt keen ‚Kemom‘? De Düssel, de is woll nich klog! Hebb ik jümmers bi em köfft!“ „He seggt, he kennt dat nich.“ Oma

löppt argerlich inne Kök hen un her. „Wo kriech ik blots ‚Kemom‘ her? De Kerl bring mi üm mien Bakkeree!!“

Ik harr de Idee: „Oma schriev‘ mi dat doch op! Dann kann he dat bestellen!“ Oma murmelt wat von dösigge Mannslüdd un socht ehr dicket Kookbook rut. Se blättert un blättert mit ehr olen Hann‘n, de von all‘ de veele harte Arbeit so kaputt weern – ik säh dat vondoog noch, as ob dat güstern wär‘. Endlich harr se dat funnen, wat se söcht hett.

Un mit ehr schöne, gliedmäßige düütsche Schrift schreev se vörsichtig dat Wörd op‘n lütten Zedel op. Un ik lees: „KARDOMOM“. Kardo-

mom, jedenen bekannt, de backen deiht – för se wär‘ dat eben „Kemom“!

Natürlich harr de Koopmann Kardomom – un de Wiehnachtsbackeree kunn losgoh‘n.

Jo, dat weer mien Oma. Un jedenen Johr, wenn‘t wedder losgeiht mit de Wiehnachtsbackeree un ik kööp allens dorvör in, dann mütt ik an mien lütt‘ Oma denken. Un dat do ik nu all mehr as 50 Johr‘ un ik stell‘ mi vör, dat se as mien leeven Schutzengel över mien Wiehnachtsbakkeree, de lang‘ nich so good is as ehr‘ feinet Backtuch, jümmers ehr‘ groden Holtlepel hollt.



Mit Schlittschuhen auf der Ziegeleikuhle in Süderstapel (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Ut miene Kinnertied: Onkel Wöhlk un de groden Hunn'n

Gisela Laue – Süderstapel

Oh, wat harr'n mien Schwester Elke un ik blots Angst vör de beiden groden Hunn'n: Een weer bi unsen Nobor Dücker un de annere bi Meyer sien. Fürchterliche Viecher weern dat. So grot un so bösortig! Beide wern swart un beide de sübbige Oart.

Meist seeten se bi uns an de Stroot un keeken, ob dor nich wedder een Minsch käm, denn se mol düchtig Angst injogen schullen. So käm uns dat wenigstens vör, un ik löv nich, dat wi dormit scheef leegen.

Nu weer dat de erste Wiehnachtsdag. Mien Schwester un ik harr'n all lang unse feinen Wiehnachtsgeschenke von Hilligabend jümmers wedder bekeken un vörsichtig anfasst. Oh, wat harr'n wi dat good hard: Een Poppenwogen un neie Kleedage för all' de Poppen för mi un feine Bausteen un een Teddy för mien lüttje Schwester! Kunn' nich jedeen Dag so schön ween?

Nu schullen wi to unse Tante Annchen. Se wohnt' blots een Stroot wieder. Dor wär uk de Wiehnachtsmann för uns ween, harr'n se uns seggt. Elke un ik also los! Wi gүн-

gen lachend un Hand in Hand ut'n Huus.

Un keen sit dor anne Stroot? De Hunn'n – alle beide! As ob se op uns töft harr'n. Wi muchten dor nich vörbi, wull'n wedder ümkehr'n. Mien Schwester blarr all. Nee, se güng nich een Schritt wieder. Un mien Hart bumper un bumper uk onnig.

Dor keem Gott sei Dank Onkel Wöhlk vörbi. Onkel Wöhlk weer in'n Posaunenchor un wull no Kark för dat Wiehnachtskonzert.

„Wat is denn mit jem beiden los? Worüm blarrt ji denn? Is doch Wiehnachten!“ He lacht uns fründlich an, un wi vörtellten em unse Sorgen: „Wi möcht' nich anne groden Hunn'n vörbi, de wöt uns bieten! De makt uns Angst!“

„Jo,“ seggt he trohartig, „Dat sütt so ut. Tövt mol eben. Dat Problem hebbt wi glieks löst!“

He greep in sien groden Büdel un holt sien Posaune rut. Dann güng he in Seelenruhe to de groden Hunn'n un pust mol eben een poor

wohraftig deftige Tön'n in sien
Horn, direktemang vör de Ohren
von eben düsse Hunn'n. So müssen
de Posaunen vör Jericho klungen
hebben, as de Muern rünnerfullen,
dacht' ik blitzortig.
De beiden Hunn'n jault op, as ob se
den Düwel dropen harr'n, un as de

Blitz weern de beiden Beester vör-
schwunnen!

„Süh so,“ seggt Onkel Wöhlk, „ nu
brukt ji keen Angst mehr to heb-
ben, denn Schreck möt se erstmol
vördauen! Fröhliche Wiehnach-
ten!“



*Kirche und alte Schule
in Bergehusen (Foto:
Sammlung Arno Vor-
pahl)*

Stapelholm-Kalender 2013: „Stapelholm – genauer hingeschaut“

Die Fotokalender Stapelholm 2011 und 2012 haben bei Einheimischen und Gästen großen Anklang gefunden. Deshalb plant der Förderverein Landschaft Stapelholm auch für das Folgejahr einen Kalender mit Bildern aus unserer Region herauszugeben. Das Motto lautet diesmal: Stapelholm – genauer hingeschaut“. Für diesen Kalender veranstaltet der Förderverein wieder einen Fotowettbewerb. Jeder Stapelholmer und jede Stapelholmerin ist aufgerufen, maximal drei Fotos zu diesem Thema einzusenden. Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Stapelholm denken? Was macht Stapelholm unverwechselbar?

Der Schwerpunkt soll bei diesem Kalender auf Details in der Architektur, bei Tieren und Pflanzen unserer Landschaft liegen. Einzelheiten zum Fotowettbewerb erfahren Sie bei Heinz Warnecke, Telefon 04883 / 905572, E-Mail warnecke.heinz@t-online.de Die Teilnahmebedingungen finden Sie auch auf der Internetseite des Fördervereins www.landschaft-stapelholm.de in der Rubrik „Aktuelle Veranstaltungen“. Einsendeschluss für Ihre Fotos ist der 31.01.2012. Jede Einsendung wird mit einem Gratis-Exemplar des neuen Fotokalenders für das Jahr 2013 belohnt.





*Bergenhusen auf einer kolorierten Postkarte, abgestempelt 1909
(Foto: Sammlung Arno Vorpahl)*

Wir pflegen das Besondere...


Dahrenhof
Seniorenwohnen unter Reet



Dorfstr. 27 – 29 • Drage • Tel. 0 48 81 / 93 610

www.dahrenhof.de





Die Redaktion der „Bauern-
glocke“ wünscht allen Lesern
frohe Weihnachten und ein
gutes neues Jahr

